

Neues Pester Journal.

Abonnement: Für Ungarn monatlich 40,000 Kr., vierteljährlich 120,000 Kronen.
 Für Deutschland und Polen die doppelte Gebühr.
 Für Österreich vierteljährlich 120,000 öst. Kronen.
 Für Jugoslawien vierteljährlich 240 Dinar.
 Für Rumänien vierteljährlich 600 Lei.
Einzelne Nummern in Österreich öst. Kr. 2500; in Jugoslawien 4 Dinar;
 in Rumänien 10 Lei, in Bukarest 12 Lei.

Gegründet von
Sigmund Bródy

54. Jahrgang

Redaktion und Administration: **Vilmos Osászár-ut** (Kaiser Wilhelmstraße) 34.
Telephon: Redaktion 26-09, 157-74, 15-89. Administration 26-10, 23-31.

Anzeigenaufnahme: In der Administration des Neues Pester Journal und in allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes. Generalvertretung des Neues Pester Journal für Deutschland: „Ala“ Vereinigte Anzeigen-Gesellschaften, Berlin SW. 19, Krausenstraße 38/39, und sämtliche Zweigstellen.

Februar 1925.
 möbliertes Gästehaus
 mit separatem Eingangs-
 gang, I. Stock, Bade-
 benützung, für sofort zu
 vermieten. Pó-utca 60. Privat-
 18368

es Zimmer in Wien mit
 Verpflegung findet junges
 a aus guter Familie bei
 geprüfter Lehrerin der engl.
 und ital. Sprache. Auch
 Unterricht im Gausse. Zuschrift-
 breite Wanderer, Wien, VIII.,
 Nr. 3.
 6496

KURORTE
 er Aufenthalt in Ab-
 Distinguierte alleinstehende
 ständig in Abhazia, in ihrer
 Wohnung sich aufhaltend, ist
 ein schön möbliertes Zim-
 mer, ebensolche Dame unent-
 abzutreten und die Wirtschaft
 am zu führen, falls ihr täg-
 liche Stunden lang Gesellschaft
 wird. Geil. Zuschriften unter
 an die Exp. erbeten, wo
 Details bekanntgegeben werden.
 18897

DIVERSE
 has ügyekben nyomoz,
 vel, informál, magán-
 vállalat, Rákóczi-ut
 2-b, főlépcsőház. Jó-
 2-73. Tulajdonos báró
 4592

HEIRATSANTRÄGE
 ives megjelenés esetén
 es költés néki köz-
 ok ügyében! Házasság-
 tés végett méltóságok
 mal Faragó rodaját fel-
 Nepszinház-utca tizenhat,
 estelen levelezés.
 493

Heiratsvermittlungsangele-
 genheiten belieben Sie sich mit
 unen an das älteste und
 eingeführte Bureau
 ics, Elisabethring 17,
 erben. Empfiehlt nur
 Partien.
 18652

zmenendők előjegyzve
 jól feljebb. Hozomány-
 több milliárd koron-
 kérészpenzben. földirtok-
 benosítések ismerkedés
 szol Nagy Jenő elismer-
 egsszolidabb házassági
 a. Rákóczi-ut 57/b. Te-
 (Cégnélküli levelezés.)
 4592

Heiratsvermittler, 50 Jahre
 erit, Witwer, beifügt Schulden-
 pass in der Provinz, 300
 en wert, wünscht sich zu ver-
 mit einer 45-50jährigen
 welche ebenfalls solches Ver-
 hat. Heiratsvermittler aus-
 en. Zuschriften unter „Glück
 an die Exp. d. Bl. 18884

er Antrag. Mädchen, Ende
 wanzig, mit kompletter
 er. Wohnung u. 60 Mill.
 sucht ehrbaren Anschluss
 Ehe, event. Zerstreuung
 ern mit sicherer Existenz-
 erbeten unter „Er-
 Glück 894“ Exp. 18894

osi tanítónő, barna,
 tisztességes urjember
 tségét keresi oly öz-
 embernek, ki gyerme-
 jó anyát, saját ma-
 nedig odaadó hü hit-
 teres. Ajánlatokat „hol-
 tenném“ jellegre kér-
 66ba. 85420

KORRESPONDENZ
 e. brünette Dame wünscht
 erbare Bekanntschaft eines
 harten Herrn, wenn auch
 Briefe erbitte unter „Früh-
 muna 924“ Exp. 18826

KOSMETIK
 ondulation am lebend-
 pf. Monate lang haltbar,
 ar kann wie oft immer ge-
 werden, die Ondulation
 darin. Jede Dame erhält
 alle gratis, daselbe ist auch
 zen geeignet. Hanna, Haar-
 e. Haarfriseurin, Váci-
 utca, Dorottya-utca 8.
 5029

les Haarfarben! Ver-
 haare werden in jeder Farbe
 ance mit Verantwortung re-
 ert, Belvárosi Női Fodrász-
 Váci-utca 27-29. (Tele-
 68.)
 6882

Die Kulturpolitik des Grafen Kuno Klebelsberg

zeigt sich in seinem heutigen Exposé in religiöser Färbung. Der einleitende Teil seiner Darbietungen enthält einen Aufruf an die „geschichtlichen Kirchen“, um Streitigkeiten zwischen diesen zu vermeiden. Es ist nicht ganz klar, was staatsrechtlich unter dem Ausdruck „geschichtlicher Kirche“ zu verstehen ist. Das kirchenpolitische Werk von 1894 hat diesen Ausdruck kaum gekannt und die Gleichstellung der Konfessionen vertieft. Aber es ist eben dieser stark religiöse Einschlag, der dem Exposé des Grafen Kuno Klebelsberg den wesentlichen Charakterzug gibt und so ist es auch natürlich, daß die Individualität des Grafen Klebelsberg sich in dieser Spezialisierung der Kirchenfrage betont. Diese Individualität ist nicht leicht beugsam. Wenn der Unterrichtsminister heute sagte, er werde sich in den nächsten Tagen über die Richtung entschließen, in der er die Oper auf das entsprechende Niveau heben wird, so zeigt das von einem starken Selbstvertrauen, das nur die Richtung wählen muß, um auch schon das Ziel zu erreichen.

Umso mehr mußte es überraschen, daß der Unterrichtsminister dieses starke Selbstvertrauen in den späteren Auseinandersetzungen über den Numerus clausus vermissen ließ. Wenn er es erkannt hat, daß diese Einrichtung in einem geordneten Staatswesen unmöglich ist und nicht aufrechterhalten werden kann, warum behandelt er diese Angelegenheit dilettantisch, warum geht man um den heißen Brei herum, der eigentlich gar nicht heiß ist? Graf Klebelsberg meinte, mit der Wiederkehr normaler Zustände werde auch der Numerus clausus verschwinden. Das wissen wir, das ist natürlich, das ist sicher, aber wir glauben, der Numerus clausus ist mit ein Stück der abnormalen Zustände und es können so lange normale Zustände nicht festgestellt werden, so lange dieses System der Auswahl besteht. Es handelt sich in der Argumentation des Grafen Klebelsberg um einen Trugschluß. Ein mittelalterlicher Scholastiker hätte ebenso wie der moderne Logiker die Frage so aufgestellt: Wo normale Zustände sind, ist der Numerus clausus unmöglich. Wo der Numerus clausus ist, sind keine normalen Zustände. Wir hoffen, daß Graf Kuno Klebelsberg nicht diese einfache Weisheit der Welt mitteilen will, sondern sich lebhaft bestreben wird, die normalen Zustände auch durch Beseitigung des Numerus clausus wieder herzustellen. Das umso mehr, weil der Herr Unterrichtsminister so großes Gewicht darauf legte, daß die Klinik einer Provinzuniversität zustande gekommen und unter Dach ist. Die Bedeutung dieser Tatsache hob er hervor mit dem Hinweis darauf, daß man nunmehr dem Ausland zeigen könne, wie hervorragend erblickt unser Hochschulwesen ist. Wir glauben aber, daß die vielen Milliarden, die in diese Klinik in seltensreicher, notwendiger Weise investiert sind, nicht ausreichen, um vor dem Ausland den moralischen Schaden gutzumachen, der durch den Numerus clausus dem guten Ruf des Landes zugefügt wird.

Die Beseitigung des Numerus clausus ist zur Herstellung unseres Auslandsprestiges unerlässlich. Und sie kostet gar nichts. Warum säumt man?

Kraubmord oder Lustmord?

Drei Personen der Ermordung der Leyrer verdächtigt. Ein Parketttänzer aus der Bekanntschaft der Ermordeten in Wien gesucht

Zwei volle Monate sind seit der Ermordung der Amalie Leyrer verstrichen und der Täter hat genügend Zeit gewonnen, um seine Beute zu verbergen und sich eventuell in Sicherheit zu bringen. Dies ist ein so bedeutender Vorsprung, der nicht mit Leichtigkeit eingeholt werden kann und der recherchierenden Behörde er-

vor kurzem von einem Kürschner, wo er sich in Reparatur befand, abgeholt wurde. Der Pelz reichte bis zu den Knöcheln und ist von den Hüften bis zum unteren Ende mit grün-gold-rotgestreifter Trüffelseide gefüttert. Laut einer heute ausgegebenen offiziellen Mitteilung der Polizei ist auch ein Goldreißzettel mit



Amalie Leyrer im Strandkostüm.

wachsen daraus die größten Schwierigkeiten. Die erste Aufgabe der Polizei war, festzustellen, was aus der Wohnung der Ermordeten abhanden gekommen ist. Wie bereits gemeldet, hat Amalie Leyrer kurz vor ihrer Ermordung ein Gebetbuch für 35 Personen zu verhältnismäßig billigen Preis erstanden. Ihr letzter Weg galt noch der Perfekturierung dieses Kaufes und sie erhielt Montag, den 22. Dezember, von dem Kaufpreis noch eine Million zurück. Das Gebetbuch war fünfzehn Kilogramm schwer und kostete achtzehn Millionen. Es bestand aus 12 Eßlöffeln, je 18 Gabeln, Messern, Fischgabeln, Kaffee- und Woklöffeln, 18 Bijouklöffeln, 18 Parfaitlöffeln, je 12 vergoldeten Obstmessern und Gabeln, zwei großen Servier- und Schöpflöffeln, Salz- fässern und Zahntoilettenbehältern und all dies von einer Fasson, und zwar ganz glatt, Gabeln und Messer am unteren Ende mit einem runden Knopf versehen. Sämtliche Bestandteile des Gebetbuchs sind mit dem Monogramm K R versehen, und zwar sind die Buchstaben gedruckten Lettern ähnlich, das K befindet sich etwas höher, das R etwas tiefer. Ein Etui erhielt sie nicht und die Silberfächer lagen in einem großen Karton in der Vitrine. Außer den gestern aufgezählten Wertfächern, die wahrscheinlich abhanden gekommen sind, fehlt auch noch ein Sealektritzipfel, der

geradem Bügel und eichelförmigem Verschluss verschwinden. Diese Wertgegenstände sind infolgedessen von großer Wichtigkeit, da sie auf die Spur des Täters führen müssen. Zwei Detektivgruppen suchten gestern und heute sämtliche in Betracht kommende Juweliere und als Fehler bekannte Leute auf und forschten nach den geraubten Sachen. Heute mittag wurde der Polizei gemeldet, daß ein junger Bursche in Sporttrappe bei einem Juwelier verhaftet habe, eine Platinuhr auf schwarzem Band zu verbergen. Freudig wurde diese Spur aufgegriffen und verfolgt, doch erwies sie sich bald als falsch, da die zum Verkauf angebotene Uhr nicht das Eigentum der Amalie Leyrer bildete.

4000 holländische Gulden und Schmutz in einem Safe.

Man vermutete noch gestern, daß der Täter auch eine größere Summe Geldes mitgenommen hat, da die Amalie immer reichlich mit Geld versorgt war. Indes wurde heute unter den in der Wohnung beschlagnahmten Gegenständen ein flacher, kleiner Wertetui mit der Aufschrift Ungarische Allgemeine Kreditbank und einer Nummer gefunden. Es war der Zafeschlüssel der Ermordeten. Detektive begaben sich in die Kreditbank, wo sich der Chef der Safekabteilung sehr gut an die Leyrer zu erinnern wußte, die öfter in die

Bank kam, um Geld oder Schmuck zu deponieren oder dem Safe zu entnehmen. Im Fach der Lehrer fand man einige Schmuckstücke von minderm Wert und 4000 holländische Gulden. Amalie Lehrer erschien laut einem Kontrollarton zum letzten Male am 15. Dezember in der Bank, bei welcher Gelegenheit sie ihre wertvollen Schmuckstücke an sich nahm. Ob sie nun eine Reise unternahm oder sich zur Weihnachtsfeier schmücken wollte, kann nicht mehr festgestellt werden. Der letztere Fall dürfte aber wahrscheinlicher sein, da Personen, die kein Familienleben führen, das Fest der Liebe sehr häufig höher schätzen, als Frauen, die von Kindern umringt sind.

Wie der Mord verübt worden ist.

Der Vater der Lehrer kam noch am 22. Dezember vormittag zu seiner Tochter und lud sie ein, den heiligen Abend bei ihm zu verbringen. Sie sagte zu. Das war die letzte Begegnung zwischen Vater und Tochter. Am selben Tag wurde sie ermordet. Es ist noch immer nicht geklärt und man ist diesbezüglich rein auf Kombinationen angewiesen, wie der Mord verübt worden ist. Diesbezüglich bestehen zwei Möglichkeiten: entweder ist Amalie insgeheim mit einem Geliebten heimgekehrt oder empfing diesen bei anbrechender Dunkelheit, verbrachte mit ihm einige Stunden plaudernd, trinkend und Kartenspielend. Dem Coitreaat wurde stark zugesprochen und der Mörder machte sein Opfer wahrscheinlich trunken. Man begab sich ins Schlafzimmer und hier, zwischen den zwei Betten, stieß er ihr das Messer zuerst in den Hals und dreimal in die Brust. Das röhrende Mädchen schleuderte er dann auf das Bett und in ihren Todeszuckungen dürfte sie auch die Hose ergriffen haben, die sie anlässlich ihrer Auffindung noch immer in der Hand hielt. Gegen diese Möglichkeit spricht aber der Umstand, daß sie sich in ziemlich nachlässiger Toilette, in einem abgetragenen Jumper und dunklen Rock, befand, wie eine Frau ihren Geliebten, dem sie gefallen will, nicht zu empfangen pflegt. Es bleibt nun die zweite Möglichkeit, war es nun vormittag, während des Reinnmachens, oder am Abend, vor dem Schlafengehen, plötzlich wurde die Klingel gedrückt, sie eilte hinaus und sah jemanden, den sie auch in solcher Toilette empfangen konnte, irgend jemanden, der ihr Wege zu besorgen pflegte und der ihr Zutritt war, ohne daß zwischen ihm und etwas gewesen wäre. Der Betreffende, möglicherweise jemand aus dem Hause, kam in die Wohnung, brachte ihr irgend eine Rechnung oder etwas ähnliches und verübte den Mord.

Raubmord oder Lustmord?

Die Lage, in der die Leiche gefunden wurde, ließ im ersten Stadium der Untersuchung die Vermutung zu, daß der Ermordung des Mädchens ein geschlechtlicher Akt vorangegangen ist. Wohl möglich, doch in diesem Falle stehen wir ganz neuen Problemen gegenüber. Man kann nämlich nicht wissen, worauf es der Täter eigentlich abgesehen hatte und was ihm am Wichtigsten war. War es die Liebe und ist der Raub nur als Nebenfache zu betrachten, war es der Raub und war hierzu die Liebe der Behelf? Oder aber war der Raub dem Mörder nur dazu gut, um den wirklichen Tatbestand zu bemanteln und die Behörde auf die falsche Fährte eines Raubmordes zu führen, wo ein Eifersuchts- oder ein Liebesmord geschehen ist? Diese Fragen werden durch die gerichtl-

ärztliche Obduktion der Leiche, die morgen erfolgen wird, teilweise geklärt werden. Als die Leiche aufgefunden wurde, lag sie mit hochgezogenen Beinen, bis zur Brust entblößt, am Bettrande. Es ist schier unmöglich, daß der Körper, von dem Mörder auf das Bett geschleudert, unwillkürlich diese Lage angenommen hat. Dem Täter war es vielmehr daran gelegen, die Behörde irre zu führen und er dürfte das tote Mädchen absichtlich in diese unmögliche Lage gebracht haben, in welcher sodann die Leiche erstarrte. Der Mörder öffnete sodann mit der größten Seelenruhe die Schränke, sammelte Schmuck und das Eßbesteck in einen Ledertoffer, stopfte wahrscheinlich auch den Pelz hinein und verließ in einem geeigneten Moment unbemerkt die Wohnung.

Drei Personen verdächtig.

Seit gestern forschen nun mehrere Detektivgruppen nach dem Täter, doch ist es bis zur Stunde noch nicht gelungen, eine Spur zu entdecken, die Erfolg versprechen möchte. Augenblicklich werden zu gleicher Zeit drei Personen verdächtig, die als Täter in Betracht kämen. Der erste ist der schlank junge Mann mit Monokel, der noch vor nicht sehr langer Zeit Diurnist war und im Nachtleben als Parkettänzer bekannt ist und der sehr oft in Gesellschaft der Amalie Lehrer gesehen wurde. Der zweite ist ein blonder junger Mann, der die Amalie sehr häufig in ihrer Wohnung besuchte. Er kam stets vormittag und mußte um 11 Uhr

aus dem Hause, da gegen mittag der Herr und Gebieter, der Holländer, fällig war. Schließlich hält man auch nicht für ausgeschlossen, daß jemand aus dem Hause den Mord verübte, der dann in der dunkeln Nacht, ohne aus dem Hause gehen zu müssen, die Beute in Sicherheit bringen konnte. Die Polizei, die heute den ganzen Tag hindurch zahlreiche Zeugenverhöre vornahm, ist nun bemüht, die zwölf Dienstmädchen — so viele hatte sie im Verlaufe von zwei Jahren — zu ermitteln, die über die Bekanntschaften ihrer Herrin einige Aufklärungen geben könnten. Interessant ist der Umstand, daß sich noch keine einzige Freundin der Lehrer bei der Polizei gemeldet hat. Sie hielt es halt mit den Männern.

Unter den zahlreichen Photographien, die gestern in der Wohnung beschlagnahmt wurden, befinden sich zwei, die vollkommen zerknüllt sind. Die eine stellt die Amalie mit einem jungen Manne dar, der einen Hund dressiert, die andere aber ist das Bild des Holländers. Die zwei Photographien wurden vor dem Toilettespiegel auf dem Fußboden gefunden. Ist dem Mord vielleicht eine Eifersuchtszene vorangegangen, die der Mörder seiner Geliebten machte? Hat er ihr etwa das Bild des Holländers, auf den er eifersüchtig war, vor die Füße gemorfen und ist dann über sie gestürzt? Wer könnte es wissen: eine Antwort auf all die Fragen werden vielleicht die Recherchen der nächsten Tage oder der nächsten Stunden erteilen.

Der wahrscheinliche Mörder — ein Parkettänzer

Vor Blattschluß wird uns gemeldet: Die Polizei stellte auf Grund der Aussagen des Holländers Theodor Kersten fest, daß Amalie Lehrer vor ihrer Ermordung nicht mit dem Mörder Litor getrunken hat. Die Flasche Quattro wurde von dem Holländer aus Wien mitgebracht und schon unterwegs trank er mit Amalie die Hälfte aus. Der Mörder hat also Flasche, Gläser und Karten so arrangiert, als wäre dem Mord ein Trinkgelage vorangegangen. Er goß ein wenig Litor in das eine Glas, spülte dieses mit der Flüssigkeit und goß dieses sodann in das andere Glas.

Heute nachts meldete sich bei der Zentralinspektion der Oberstadthauptmannschaft eine Kürschner, der erzählte, daß er auf Grund der Beschreibung des verschwundenen Sealskinpelzes diesen wieder erkannte und sich erinnere, daß Anfangs Januar ein junger Mann mit Monokel (der bereits erwähnte Parkettänzer) ihm einen Pelz, der mit der Beschreibung des verschwundenen Pelzes übereinstimmt, zum Kaufe angeboten hat. Die Polizei recherchiert nun in dieser Richtung. Die Polizei hofft, den mutmaßlichen Täter, der nach der Hauptstadt unterwegs ist, morgen früh festnehmen zu können.

Die Recherchen nach dem Mörder in Wien.

Aus Wien wird uns gemeldet: Das illustrierte Wiener Extrablatt berichtet: Das Wiener Sicherheitsbureau ist heute von der Budapester Oberstadthauptmannschaft von dem Mord an der Amalie Lehrer verständigt worden mit dem Ersuchen, Nachforschungen nach einem Mann einzuleiten, der der Tat dringend verdächtig

wird. Es handelt sich um einen früheren Diurnisten der Budapester Polizei, der sich seinerzeit verschiedenes zuzuschulden hatte kommen lassen. Der Betreffende soll sich heute in Wien als Parkettänzer aufhalten. Sein Name wird jedoch nicht bekanntgegeben. Die Budapester Oberstadthauptmannschaft hat das Ersuchen ausgesprochen, festzustellen, ob sich der Verdächtige vor einiger Zeit in Wien aufhielt und insbesondere, ob er zur Zeit der Ermordung in Wien war. Die Wiener Polizei hat die Recherchen sofort eingeleitet.

Wien, 20. Februar. Die Korrespondenz Wilhelm meldet: In der Angelegenheit des Mordes an der 26jährigen Budapesterin Amalie Lehrer, der gestern in der ungarischen Hauptstadt entdeckt worden ist, hat auch das Wiener Sicherheitsbureau entsprechende Erhebungen eingeleitet. Heute nachmittag hat die Budapester Oberstadthauptmannschaft an das Wiener Sicherheitsbureau eine Beschreibung der der Lehrer gehörenden, bisher bekannt gemordenen geraubten Wertgegenstände mitgeteilt. Das Wiener Sicherheitsbureau hat sofort umfassende Erhebungen bei den entsprechenden Geschäftskontakten eingeleitet und die Nachforschungen aufgenommen.

Der Budapester holländische Generalkonsul ersucht die Zeitungen um die Veröffentlichung folgender Zeilen:

Ersuche Sie, feststellen zu wollen, daß die von einigen Zeitungen gebrachte Mitteilung, nach welcher das Opfer des Mordes im Hause Lerz-Korn 6 jemals im Dienste des hiesigen holländischen Generalkonsulats gestanden wäre, ferner daß die Wohnung für die ermordete A. Lehrer seinerzeit durch Intervention des Generalkonsulats verschafft worden wäre, den Tatsachen nicht entspricht.

Hinter dem versunkenen Tor

— Von Olga Szilágyi. —

Da ich nun wieder vor dem kleinen Haus in Ofen: irgend eine unsahbare, über meinem Willen stehende Kraft gebietet mir, still zu stehen und ich fühle, wie etwas meinen Blick an sich zieht, ihn förmlich zu sich hinauflaut...

„Merkwürdig!“

So spreche ich in solchen Augenblicken, wie monologierend vor mich hin:

„Warum gerade hier? Warum gerade hier?“

Es ist ja zweifellos, daß alle die kleinen Ofner Häuser mich interessieren; sie lassen um mich herum den Abenddunst alter, schöner und schwerer Zeiten verströmen... Wenn mich die Geschäfte des Tages nicht drängen, liebe ich es, in die kleinen Höfe hineinzuschauen; frage das sanft rauschende Laub des alten Maulbeerbäumchen, was es von den engen Gitterfenstern weiß; frage die alte, wurmfraßene, geschmückte Holzbrüstung, wer jeden Abend, an sie gelehnt, stand im silbernen Mondenglanz, als sie noch schön, neu, hoffnungsvoll war... Wer hat unter dem Schattendach des Laubes gesessen auf der Bank, die jetzt schon morsch und mit einer verrosteten Eisenstange an den Stamm geschnitten ist?...

Doch das halbverfallene Häuschen hier, mit den drei topfblumenbesetzten Fensterchen und seinem finsternen, düsteren Eichentor, hält mich fest, heißt mich stillhalten, ist mein Weg noch so dringend. Von dem schweren Eichentor ragt nur mehr der Teil oberhalb der Klinke aus der Erde heraus, aber eine schmale Rinde zwischen dem Tor und dem Gehsteig läßt mich,

meine ich hinabsehen, die mächtige Klinke mit ihrem Patinabelag sehen. Wer war es, der sie zum letztenmal umfaßt hat? Ja, wer?!... Seltsame Gedanken steigen in mir auf. Vielleicht hab' ich einmal schon gelebt! Buddha!... Ein Weiterleben, ein neuerliches Leben, anderswo, in anderer Gestalt...

Ich muß lächeln. Vielleicht war ich es, die vor zweihundert oder noch mehr Jahren im kurzgeschürzten Röckchen und Schnürleibchen aus dem kleinen Tor herausgewirbelt kam. Jemand zum Stellbischen erntend und die weichen, in Traum wiegenden Laute des Tarogato, die aus Nachbars Hof herüberklangen, trieben vielleicht mein unruhig schlagendes Herz zu stärkerem Pochen an...

Vielleicht!... Torichtiges Vielleicht!... Der Bewohner des Häuschens mußte die ganze Gassenzeile umgehen, um durch das hintere Nebentor ins Haus gelangen zu können. Die blitzreinen kleinen Fensterchen sind mit schneeweißen Vorhängen verdeckt und die Topfblumen im Fenster blühen immer. An der Stirnseite des Tores ist stark vorstehender Wulst mit Schnitzerei. Ich betrachte ihn, besche ihn, umsonst, der eiserne Zahn der Zeit hat ihn abgenützt. An den beiden Rändern ist es, als glaubte ich doch die Spuren geschmückter Vogelschwinge wahrzunehmen. Sollten es Wappenreste sein? Ich seufze tief auf und gehe weiter. Schauere zusammen, es ist ein empfindlich kalter Novembernachmittag und ich war vom Stehen auf der Straße ordentlich durchgefroren.

„Fort, in Eile, spüte dich,“ sprach ich für mich, „die Zeit verfliehet!“

An dieses Sichselbstantreiben hatte ich mich gewöhnt, zur Milderung meiner krankhaften Lauheit. Ich hielt in der Hand ein kleines Paket, darin ein paar getrocknete Handschuhe. Ich ziehe sie ihm, ohne weiteres

an... Er wird seine Freude daran haben, und mich und warm und ich habe sie gestrickt. Seine klassisch schönen Züge werden sich zu einem breiten Lächeln verklären, die lichtlosen Augen werden furchtbar blinzeln und die blendend weiße, schöne Reihe der Zähne zeigen lassen, und das wohlbekannte, stark akzentuierte: „Danke, danke schön, gnädige Frau!“ wird noch akzentuierter und noch breiter klingen, als, wenn ich bei ihm die Zeitung kaufe und mich mit ihm ein bißchen zum Plaudern stelle. In seiner Stimme liegt so viel Wärme, Güte, in ihr erklingt so viel Daseinsfreude, daß auch mein verträumtes Gemüt sich aufhellt unter der Wirkung seiner lachenden und gelächelten Worte. Eine prächtige Soldatenfigur von stattlichem Wuchs, den ein Bräutigam ihm neiden könnte, nur die Augen sind ohne Glanz ohne Licht.

„Die hab' ich dem Vaterland gegeben,“ pflegte er mit einem Lächeln zu sagen...

In Gedanken versunken eile ich auf der breiten Ringstraße meinem Ziele zu. Einige Schritte trennen mich nur mehr von dem regelmäßigen Standplatz des braven Soldaten, als ich, von dem Gesehenen angenehm berührt, stehen blieb. Soeben neigt sich zum Wangenkuss zu ihm hin ein blondes, junges Mädchen mit übermütig lachenden Augen, von zarter, reizvoller Erscheinung. Sie mochte kaum mehr, als achtzehn Jahre zählen. „Bist du schon da, mein Blauweisschen? Sollte es schon so spät sein? Großmama wohlau?“...

Ein süßes, warmes Wohlgefühl strömte mir durch den ganzen Körper: mein armer, braver Soldat liebt, ist glücklich, sehr glücklich!...

„Das ist gut so, das ist sehr gut so,“ spreche ich für mich und bin sehr zufrieden...

Die Lichter flammen auf, die Stadt zieht ihr Abendkleid an, bleiche Lichtstreifen fallen auf den Stra-

In den Lokalen

Es ist der einzige Gesprächsstoff der Tänzerinnen und all jener dort hausenden Damen, denen diese Bezeichnung als Deckmantel dient, der Mord im Hause Teréz für 6. Amalie Lehrer ist zu einer Art Märtyrerin der Halbwelt geworden, man bedauert sie, doch finden sich auch einige Stimmen, die das unglückliche Mädchen verurteilen. Namentlich die älteren Jahrgänge der Budapestiner weiblichen Nachwelt ziehen sie der Undankbarkeit ihrem „Fabrik bácsi“ gegenüber. Die mittlere Altersklasse ist milder gestimmt und bezeichnet das Vorgehen des erkrankten Holländers als ein unvorsichtiges. Die strengen Sittensichterinnen der Halbwelt stehen auf dem Standpunkt, daß man einen ständigen Freund, der so fürsorglich für seine Erkorene sorgt, nicht hintergehen dürfe. In der Auffassung dieser in allen Stämmen der Liebe Erprobten hat sich eine ganz eigene Demimonde-Moral herauskristallisiert. Aus ihrer Erfahrung heraus betrachten sie ein festgefügtes Verhältnis als etwas derart Schätzenswertes, das selbst die Heiligkeit der Ehe überflügelt.

Ueber diese abseits der Bürgerlichkeit stehende Ideologie darf man sich nicht wundern. Sie hat etwas mit Professions- und Branchenehre zu tun und wirkt auf eine Gesellschaftsschicht, die im moralischen Boden wurzelt, wie ein Buch mit sieben Siegeln. Der Sache heftet so etwas wie sexuelle Gaunerehre an. So wird über den Fall der Lehrer debattiert, voll Mitleid, und dennoch gewissermaßen — sittenrichterlich. Zeit bietet sich in den Lokalen genug dazu, zumal sie nur sehr spärlich besucht sind. Die Damen ziehen sich in die schimmernden Winkel oder in die von seidenen Lampenschirmen mahlartig abgedämpften Separees zurück und bekümmern sich an diesem Abend mehr oder minder zur Männerfeindschaft, was ihnen jetzt wegen des einige Zeilen vorher angeedeuteten Grundes auch nicht schwer fällt. Ja, sie sehen sich sogar in ihrer trüben Laune veranlaßt, auf eigene Faust oder zumindest auf die Faust des Ober zu gehen. Das tun die Damen der Halbwelt immer, wenn etwas ihr Herz oder Gemüt berührt. Diesmal gilt es, den Reichenhans der Amalie abzuhalten und dem Begriffe Mann zornig oder gar haßerfüllt entgegenzutreten. Das Gespenst, das „Opfer ihres Berufes“ zu werden, taucht vor jeder einzelnen auf. Und daß die meisten von ihnen dies schon in den Dämmerstunden empfunden haben, da sie sich für die Nacht zu schminken begannen, geht auch daraus hervor: — sie haben heute ihren Schmuck zu Hause gelassen. Wozu der drohenden Gefahr noch die Blinnsignale ihrer Brillanten geben? Lieber auf die höhere Wertung, die ihre Edelsteine mit sich bringen, verzichteten, als durch sie die Gefahr heranzuführen.

Die Kombinationen, die sich um die Täterschaft drehen, haben die Gestalt eines Parlettänzers auf die Anwesenheit ihrer Phantasie projiziert. Sonst buhlen die Damen der Lokale um die Gunst dieser Jünglinge im Grad oder im amerikanisch wattierten Salko und den sich nach unten derart verjüngenden Hosens, daß man

selbst mit den elastischsten Glarpins durch ihren schmalen Besatz nicht hindurch kann. Sonst buhlen sie alle um die Gunst dieser in der Taille so wiederhaft geschnittenen Jünglinge, um von ihnen in den Tanz hineingewirbelt zu werden. Heute überließ sie eine Gänsehaut, wenn so ein Parlettänzer, um seiner kontraktlichen Pflicht Genüge zu leisten, aus dem Rudel der Damen eine in die Mitte des wachsblassen, teppichumfriedelten Tanzquadrats winkle. Sonst ist das ihr Glück, ihr alles. Denn der Parlettänzer hat hier den Machtkreis eines Theaterdirektors inne, der in seiner Souveränität an einzelne gute Rollen verteilen kann. Er bringt die Dame, mit der er tanzt, zur Geltung, ist in der Lage, ihre Reize zu unterstreichen. Er serviert sie sozusagen für all jene, die um das Tanzquadrat herumhocken. Er kann sie, wie ein Zigeuner, der einem weinigen Gaste ein Lied ins Ohr geigt, einem einzigen Gaste ins Herz, ins Blut hineintanzen. Die Damen der Lokale boten immer alles auf, um mit den Parlettänzern auf gutem Fuße zu stehen, und jetzt, als wären ihnen die Schuppen von den Augen gefallen. Als machten sie jeden Pas mit hölzernen Beinen. Als würde ihr Blut nach einem anderen Saft rollen als im Rhythmus der Jazz-Band, in den es viele Jahre hin-

durch eingeführt war. Die Parlettänzer waren aus einer Vision heraus, die aus den Zeitungsblättern aufgetaucht ist, heute nacht nicht die Herren der Stadt, nicht die angebeteten Günstlinge ihrer Partnerinnen.

Heute nicht. Doch morgen, übermorgen oder in drei Tagen sind sie es wieder. Man braucht sie und sie sind demgemäß zu einem Begriff geworden. Sie sind in Mode, weil jetzt so unbändig viel getanzt wird. Wenn man sich heute bei einem nicht zu konservativen Schneider einen Anzug anmessen läßt und dem Meister gegenüber den Wunsch äußert, man möchte gern ein recht festes Gewand haben, bekommt man sicher die Gegenäußerung zu hören: „Bitte sehr, mein Herr, bei mir lassen die Parlettänzer der ersten Lokale arbeiten.“ Das selbe kann man auch bei den Schuftern zu hören bekommen. Früher sagten die kleinen Schneider, deren Kunst man gelegentlich einmal durch das Friemen eines Anzuges erproben wollte: „Wenn Szirmai Janos mit mir zufrieden ist, werde ich sicher auch den Geschmack des Herrn treffen können.“ Jetzt aber beruft man sich auf die Parlettänzer...

Heute abend breitete sich ein düsterer Schatten über die Budapest Lokale. Und nicht der schwache elektrische Strom war daran schuld.

Das Exposé des Unterrichtsministers

Graf Klebelsberg über kulturelle Aufgaben. — Erledigung des Unterrichtsbudgets

Graf Klebelsberg hielt heute in der Nationalversammlung eine große Rede, worin er seine Ansichten über die Unterrichts- und Kunstprobleme entwickelte. Namentlich seinen Ausführungen über die Oper und über die Rumens clausus-Frage schenkte das Haus große Aufmerksamkeit. Die allgemeine Debatte über das Kultusportefeuille wurde übrigens heute abgeschlossen.

Zu Beginn der Sitzung legte Handelsminister Ludwig Walko einen Bericht über die auf Grund des § 2 des Zolltarifgesetzes getroffenen Verfügungen und einen Gesetzentwurf betreffend die Quartierung des mit der österreichischen Republik am 29. August 1924 geschlossenen Luftverkehrsvertrags vor. Bericht und Gesetzentwurf wurden an die zuständigen Ausschüsse geleitet.

Exposé des Ministers Graf Klebelsberg

Hierauf hielt Kultus- und Unterrichtsminister Graf Kuno Klebelsberg zur gestrigen begonnenen Budgetdebatte seines eigenen Reports ein Exposé. Er begann mit der Feststellung, daß Ungarns Kultusportefeuille heute zugleich ein Landesverteidigungsportefeuille ist. Der ungarische Geist und die ungarische Gesinnung haben heute Ungarns Grenzen zu schützen und der Welt zu zeigen, daß diese Nation auch im zweiten Jahrtausend ihres staatlichen Bestandes noch immer kraftvoll und lebensfähig ist. (Beifall.) Das ungarische Kultusministerium heißt Kultus- und Unterrichtsministerium. Es hat sich mit hin auch mit den Fragen der religiösen Kultur zu befassen. Unsere historischen Kirchen sind im Laufe der Jahrhunderte zu engstehenden Teilen unserer staatlichen Organisation geworden, da sie zum Teil auch staatliche Funktionen versehen. Die Abgeordneten Raas und Janka haben gestern die Notwendigkeit des konfessionellen Friedens und die Bereitschaft zu diesem Frieden betont. Mir

ist die Auffassung der Kirchenfürsten unserer katholischen Kirche bekannt. Allgemein bekannt sind auch die staatsmännischen Fähigkeiten und die hehre Denkmäße des Kardinal-Fürstprimas. Somit können wir die Brühigung haben, daß der Wunsch, der hier von protestantischer Seite ausgesprochen wurde, geieilt wird. Unsere christlichen Kirchen haben ihre Kampffront in einer ganz anderen Richtung gemeinsam zu suchen: gegen eine Angriffsfront, die von der Ungläubigkeit, vom Radikalismus und von jenen Kräften gebildet wird, die Gott und Vaterland verleugnen.

Bezüglich des Vorwurfs, daß die Kongrua zu hundert Prozent, die Beamtenbezüge aber nur zu 50 bis 60 Prozent valorisiert werden, stellte der Minister fest, daß die Kongrua ein Existenzminimum ist, das nicht geteilt werden kann.

Sichtlich der staatlichen Anstalten für Kunst- und Unterricht gebührt der Minister zunächst der Musikakademie, der wir eine berühmte Musikkultur zu verdanken haben. Eine Nation, die in den heutigen Tagen vier Musiker wie Hubay, Dohnányi, Bartók und Kodály besitzt und die über Orchester verfügt, wie wir es haben, kann dem Kunstministerium, aus dem diese Kräfte hervorgegangen sind, nur dankbar sein.

Was die Staatstheater anbelangt, wollte der Minister Alexander Hefesi an die Spitze des Nationaltheaters und Gyögyi Tanga an die Spitze der Oper stellen. Das erstere ist ihm gelungen, das letztere wurde durch politische Rankine verhindert. Was Alexander Hefesi anbelangt, so hat er im vollsten Maße den an ihn geknüpften Erwartungen entsprochen. Dies ist auch in materieller Hinsicht der Fall, denn das Nationaltheater hat hundertfünfzig Millionen mehr Einnahmen gehabt, als präliminiert war. Bei der Oper hingegen hat sich ein bedeutendes Defizit ergeben, das den Minister veranlaßt hat, in Verhandlungen bezüglich einer Sanierung einzutreten. Der Vorgang bezüglich des Operndirektors ist da nur ein vereinzeltes Symptom. Unsere Oper verfügt über gute Solofänger, sie hat einen guten Chor und ein hervorragendes

gesenftörper und der Vollmond wendet sein ganzes, lächelndes Antlitz der in Abendstaat prangenden Stadt zu. Er lacht... er meint nicht, wie sonst immer, oder seh' ich es bloß so, daß auch er sich dieser Begegnung freut? ...

Der Junge greift nun in die Tasche und langt etwas hervor, ich erblicke ein ganz kleines Schachtelchen in seiner Hand. Schächernd reicht er es ihr hin, zieht es wieder zurück und steckt es in die Tasche.

„Es wird ja doch mein sein,“ sprach das Mädchen hell auflachend, soßt des Soldaten Hand, die von der Kälte aufgequollen und rot ist, sie reißt die derbe Hand und haucht sie an.

„Du brauchst Handschuhe, Gyuzsi,“ sprach sie mit süß klingender Stimme.

„Ja, freilich; jetzt brauchen wir das Geld für was anderes,“ entgegnete der Soldat und streichelte das rosige Gesicht des Mädchens.

Nein, nein, jetzt kann es nicht sein. Es wäre taftlos, sie jetzt zu stören. Und doch, wie geru würde ich ihm jetzt die Handschuhe anziehen! Lieber morgen oder vielleicht noch heute... später... vielleicht...

Sie schreiten aus. Das Mädchen hängt sich in seinen Arm ein und, eng aneinander geschmiegt, gehen sie bis zur Haltestelle der Elektrischen an der Straßenecke. Ich folge ihnen. Etwas zieht, reißt mich unwiderstehlich ihnen nach, wie es mein kleines Opfer Häuschen mit mir macht. Sie stiegen in einen Wagen ein, ich machte es ebenso. Befriedigt setzte ich mich ihnen gegenüber und hörte ihrem lustigen, leise geführten Gespräch zu. Der Wagen hielt. Sie stiegen aus, ich ebenfalls...

Steh, die stimmungsvolle kleine Opfer Gasse und... und ist es möglich?... Ja, ja. Sie halten vor dem Hause, das Mädchen nimmt dem Mann den Stock aus der Hand und pocht an das liebliche, kleine Fen-

sterchen mit den Topfblumen... Ich bleibe stehen, verwundert, überrascht, die Füße verwurzeln sich mir im Boden vor dem wohlbekanntem kleinen Häuschen. Die Fenster sind nicht verhängt und ich kann hineinschauen. Ein stimmungsvolles, kleines Zimmerchen, von dem Schein einer Stehlampe mit rotem Schirm beleuchtet.

Draun geht eine Tür auf. Und ein altes Frauchen mit schneeweißem Haar und gekrümmtem Rücken küßte Gyuzsi und Blaumeischen... Die kleine Gaste ist still, tonlos und doch ist es erst sieben Uhr abend. Und man etwas Ungeheures — ich sehe mich suchend um und mein Blick fällt auf das alte Eichentor — oder, was ich sah, mochte wohl das alte Holz dieses Lores gemekelt sein... Es fühlt der neuen Hochzeit leise Warffil... Ich gehe hinein... Mit irgend einem Vorwand, ich muß, ich muß... das Häuschen zieht mich an, zieht mich zu sich hin, die kleine Stube und ihre Bewohner... Ich klopfte an.

„Herein!“ spricht die langwolle Mädchenstimme. „Guten Abend!“ sprach ich mit meiner freundlichsten Stimmentönung.

„Ach, sieh da...“ sprach der Blinde, als würde er sehen, was er bloß fühlen und hören kann. „Die gnädige Frau bei uns die sich mit mir immer plaudern stellt und bei mir immer die Zeitung kauft.“

Ein starker Blutstrahl schießt mir ins Gesicht. Siehe, ich bin schon entlarvt.

Der Blinde mit seinen feinen, entwidelteten, stärkeren und empfindlicheren Sinnen hat mich beim ersten Ton meines ersten Wortes erkannt. Ich beichtete, erzählte meine Geschichte mit dem Häuschen, meinen Weg in Verbindung mit den Handschuhen und die drei hören mir, mit freundlichem Lächeln auf den Gesichtern, zu...

Ich sehe mich in dem kleinen Zimmer um, das

im dumpfen Lichte schwimmt. Alte, sehr alte Lehnstühle, ein Divan, dessen gepolsterte Armlehnen mit weißen gehäkelten Decken belegt sind. Ein großer, runder, braunlackierter Tisch mit stark gebogenen Beinen, ein brauner, polierter Schubladkasten, darauf allerlei alter Krimskrams. Gläser, Flaschen, Schalen, geschliffene Glasachen, kleine Rahmen. Das Zimmer ist gestützt von dicken Mauergewölben. Im eisernen Ofen prasselt lustig das Feuer und der herausgleitende Feuerstrahl spiegelt sich in dem bemalten und gewichsten Fußboden. Feierliche Stimmung liegt auf der Stube. Ich überreiche die Handschuhe:

„Danke, danke sehr!“ — und ich sehe, daß ich ihnen Freude bereitet habe.

„Ich möchte der gnädigen Frau nicht nahe treten und bitte, bleiben Sie doch bei uns und teilen Sie mit uns unser bescheidenes Abendessen. Wir feiern heute unsere Verlobung: ich mit Blaumeischen. Sie brauchen nicht zu glauben, daß wir gar so arm sind und nach unserer Trauung werden wir uns mit Gottes Hilfe ein kleines Lebensmittelsgeschäft machen. Dieses kleine Häuschen gehört der Großmama, ein liebes altes, sehr altes Häuschen. Es ist vielleicht mehr als siebenhundert Jahre alt.“

„Das wird einmal unser Haus sein, nicht wahr, Großmama?“

Die Großmama trippelte nervös hin und her. Sie hielt in der verrunzelten Hand einen Bilderrahmen und schien voll Ungeduld darauf zu warten, daß Gyuzsi seine Rede beende.

„Steh doch, sieh, Blaumeischen“, sprach sie, mit dem kleinen Vogellopf nickend und die Brille sich zu-rückstreichend. „Es ist das reine Wunder!“

Sie hielt dem jungen Mädchen ein Bild hin: „Steh doch, sieh doch!“

des Orchester, auch ist in Budapest ein genügend großes und musikalisch gebildetes Publikum vorhanden. Die Grundlagen des Erfolges sind mithin gegeben. Nach zwei Richtungen hin müssen Verfügungen getroffen werden: teils in wirtschaftlicher Richtung, teils aber in künstlerischer Richtung. Ein gewisser Abbau wird wohl unausweichlich sein, denn zwölf Kapellmeister und fünfundsachtzig Solosänger sind für die Oper unseres Landes gewiß zu viel. Aber durch Sparsamkeit allein läßt sich die Oper nicht sanieren. Das ist nur dadurch möglich, daß wirklich künstlerischer Geist in diesem Institut waltet. Mit der Frage der künstlerischen Reorganisation der Oper bin ich eben befaßt. Ich habe zahlreiche Fachleute angehört und sehe meine Besprechungen auch in den nächsten Tagen fort. Im Laufe der nächsten Woche hoffe ich Beschlüsse fassen zu können, durch die es sich ermöglichen wird, die Oper wieder auf ihr altes künstlerisches Niveau zu heben. (Beifall.)

Zur Unterstützung einzelner Kunstzweige sollen im Laufe des Jahres unter materieller Beihilfe von operwilligen Kunstfreunden durch Meister Dudits die Fresken des Landesarchivs hergestellt werden. Ferner stehen wir vor der Erfüllung der großen nationalen Pflicht, unserem Jókai ein Grabmal zu errichten.

Bezüglich des Vorwurfs, daß wir zu viele Universitäten hätten, jagte Redner, daß jeden Minister eine gewisse Solidarität mit seinem Vorgänger verbunden muß, denn unser Land ist zu arm dazu, daß jeder neue Mann niederreißen soll, was sein Vorgänger aufgebaut hat. Uebrigens hat jede unserer Provinzuniversitäten etwas für sich, was es erschwert, eine von ihnen zum Tode zu verurteilen. Die Stadt Debrecen hat noch vor dem Kriege eine klinische Anlage geschaffen, die in ganz Europa musterhaft ist und auch von Ausländern stets bewundert wird. In Pécs ist es gelungen, die Universität ohne Baukosten viel besser unterzubringen, als beispielsweise die kleineren deutschen Hochschulen placiert sind. Die Stadt Szeged hat eben jetzt einen Betrag angeboten, der hinreichen dürfte, eine chirurgische Klinik für interne Krankheiten aufzustellen. Auch kann ja diese Stadt, die heute nahezu 140.000 Einwohner zählt, ihre Universität so ziemlich selbst alimentieren. Wir haben im Lande konfessionelle Hochschulfakultäten. Sollen wir vielleicht diese beibehalten und die juristische Fakultät irgendeiner Universität auflassen? Was die medizinische Fakultät betrifft, so handelt es sich hier um die tief einschneidende Frage, daß die Zahl der Hörer unmittelbare Fühlung mit ihrem Professor nehmen muß. Hinsichtlich der philosophischen Fakultät ist das Nach der Mittelschullehrer das einzige, bezüglich dessen die Besorgnis besteht, daß es in einem Jahrzehnt an entsprechendem Nachwuchs mangeln wird. Sollen wir vielleicht gerade hier abhauen?

Unsere Hochschulen haben insgesamt mehr als 140.000 Hörer, davon ungefähr 11.000 in Budapest. Das ist ein ungeheurer Zustand. Gerade wegen der Verhältnisse, denen der Student in der Hauptstadt ausgesetzt ist, läßt diese Statistik die Dezentralisierung der Universitäten wünschenswert erscheinen. Auch vom Standpunkt der Wissenschaft ist es wünschenswert, daß für jede wissenschaftliche Disziplin mehrere ungarische Lehrstühle bestehen, da sich nur auf diese Weise eine wissenschaftliche Tätigkeit entwickeln kann.

Die Ausbildung der Mittelschullehrer ist bereits durch einen kürzlich verabschiedeten Gesetzesentwurf neu geregelt worden. Die nächste Aufgabe ist die Reform des juristischen Unterrichts. Diesbezüglich bestehen zum Teil unhaltbare Zustände. Wir müssen dahin wirken, daß nur so viele Hörer ein Kolleg besuchen, als sich mit der Aufnahmefähigkeit dieses Kollegs verträgt. Der Besuch des Unterrichts muß streng kontrolliert, das Kolloquium obligatorisch gestaltet werden. Der bestehende Zustand, daß die Lernfreiheit nachgerade der Freiheit des Richtens gleichgestellt ist, muß unverzüglich abgeschafft werden. Aber auch der juristische Studienplan selber bedarf einer Reform. Der juristische Unterricht wird sich weniger auf histo-

rische, als vielmehr auf staatswissenschaftliche, volkswirtschaftliche und statistische Grundlagen stützen müssen. Auch die Studienordnung der volkswirtschaftlichen Universität ist einer Revision zu unterziehen.

Anlässlich der Rentenfeier unserer Akademie der Wissenschaften wurde deren Subvention erhöht. Die Sammlungszentrale, die wir auf Grund eines Gesetzes geschaffen haben, hat sich insofern gut bewährt, als wir für die leitenden Stellen hervorragende Gelehrte fanden, die kleineren Anstellungen aber eine Reihe von angehenden jungen Gelehrten Unterkunft bieten. Im Auslande waren wir bestrebt, wissenschaftliche Institute für ungarische Jünglinge zu schaffen. Das Wiener Institut hat sich einen gewissen europäischen Ruf erworben. Als Beweis dafür kann die Tatsache gelten, daß der Präsident der reichsdeutschen Notgemeinschaft sich er sucht hat, drei deutsche Gelehrte, die in Wien historischen Studien obliegen wollen, in unser Wiener Institut aufzunehmen. In Berlin haben wir acht junge ungarische Gelehrte untergebracht. In Rom haben wir das Fratelli-Institut wieder ins Leben gerufen. Es ist uns mithin gelungen, nach dem Westen hin die heimische Mauer zu durchbrechen, die unserer Wissenschaft durch den Niedergang unserer Balata gezogen worden war. Wir begnügen uns aber nicht allein mit der Aufstellung und mit dem Unterhalt dieser ausländischen Institute. Die französische und die italienische Regierung haben uns bekanntlich Stipendien angeboten, die ungarische Jünglinge in die Lage versetzen, in den erwähnten Ländern ihren Studien obliegen zu können. Aus dem Rockefeller-Fonds wurden uns zahlreiche Stipendien zur Verfügung gestellt. In Wien sind wir bemüht, den Palast der Leibesgärtnerei in ein Kolleg umzugestalten, das 40 bis 50 Studenten aufnehmen vermag. Auch in Berlin planen wir die Errichtung eines ähnlichen Internats. Wir haben es dem englischen Gesandten Barclay zu verdanken, daß es im nächsten Jahre wahrscheinlich möglich sein wird, an der englischen Universität mehr ungarische Hörer als bisher zu immatrikulieren. Auf diese Weise wird es uns möglich sein, jährlich ungefähr 100 Jünglingen ausländische Stipendien zu ermöglichen. Wir bedürfen aber auch ungarischer Stipendien. Redner dankt dem Ministerpräsidenten, daß er den Beschluß gefaßt hat, den Ertrag des Karolyhivensfonds zu einer Stipendienaktion zu verwenden. Es soll im Wege der Gesetzgebung ein Fonds zur Wiederaufrichtung unserer Institute geschaffen werden. Außerdem wünschen wir auch den landwirtschaftlichen Fachunterricht durch Stipendien zu fördern.

Die Reform der Mittelschulen ist in das Stadium der Durchführung getreten. Ziel der Reform ist der Unterricht von fremden Sprachen. Das ist heute, wo wir selbständige Auslandspolitik machen müssen, von entscheidender Wichtigkeit, ja eine Existenzfrage. Nach den bisherigen Erfahrungen ist es zweifellos, daß durch den Unterricht in der Schule die Jugend mindestens mit solchen Kenntnissen ausgestattet werden kann, die sie befähigt, die betreffende Sprache in der Praxis vollkommen zu erlernen. Was den pädagogischen Teil der Frage anbelangt, sind wir auf nicht unerhebliche Hindernisse gestoßen, und zwar schon in bezug auf die deutsche Sprache. Wir haben den größten Teil unserer deutschsprachigen Bevölkerung verloren, und der Zweck des Wiener und des Berliner Kollegiums ist eben, Lehrer für die deutsche Sprache heranzubilden. Die Hälfte der in England, Frankreich und Italien studierenden Stipendiaten werden gleichfalls zu Lehrern in diesen Sprachen ausgebildet.

Ferner befaßt sich der Minister mit der Reform der Frauenbildung. Er plant einen neuen Schultypus, den wir wahrscheinlich Mädchenrealschule nennen werden. Dort soll das Hauptgewicht auf den Unterricht fremder Sprachen und von Realkenntnissen gelegt werden. Die 41 Millionen Goldtrone, die für den Volksschulunterricht in das Budget eingestellt sind, bilden nur einen Teil jener Beträge, die unter diesem Titel verwendet werden. Budapest und die anderen Städte des Landes geben zu diesem Zwecke gleichfalls riesige Beträge aus. Aus den Zahlen des Budgets allein kann mithin der Zustand unseres Volksschulunterrichts nicht beurteilt werden. Es muß auf dem flachen Lande ehestens an die Errichtung neuer Schulgebäude geschritten werden. Zu diesem Zweck soll ein Landesfonds zur Errichtung von Volksschulen geschaffen werden. Der diesbezügliche Gesetzesentwurf ist bereits fertig und dürfte binnen kürzester Zeit vor die Nationalversammlung gelangen.

Der neue Lehrplan für Gewerbeschulen und die Volksgewerbeschulen zu diesem Lehrplan sind fertig gestellt. Zur Weiterentwicklung der landwirtschaftlichen Wiederholungsschulen sind die Vorbereitungen getroffen. Der vierjährige Lehrkurs der Präparanden wurde zu einem fünfjährigen umorganisiert.

Was schließlich den Abbau in der Kultusverwaltung betrifft, steht der Status des Kultusministeriums, beziehungsweise der Zentralverwaltung, bereits unter dem Friedensstand. Von 898 Beamten wurden 312, also 34,63 Prozent entlassen. Beim Unterrichtspersonal wurde der Abbau mit der größten Schonung durchgeführt. Mit einem Appell an die Nationalversammlung, ihn in seinen Bestrebungen zur Erhaltung der kulturellen Überlegenheit und zur Fortentwicklung der Kulturschätze Ungarns zu unterstützen, schloß der Kultusminister sein beifällig aufgenommenes Exposé.

Hierauf sprach Josef Haller über den Numerus clausus und ermahnte den Minister, seinen Standpunkt in dieser Frage zu kennzeichnen. Sodann brachte Georg Vajsb-Balogh Fragen des Volksschulunterrichts zur Sprache. Tibor Farkas bemängelte, daß die Kontrollkommissionen der Religionsfonds aus deren Vermögen Ländereien beziehen und sozusagen ohne Verantwortung wirtschafteten.

Kultusminister Graf Klebelsberg antwortete, diese Fragen hängen ihrem Wesen nach mit der Katholikenautonomie zusammen. Diese heikle Angelegenheit erfordert heute mehr denn je besondere Vorsicht. Ohne Einwilligung des Heiligen Stuhles in Rom kann die Autonomiefrage durch die Gesetzgebung nicht gelöst werden. Die

Kontrollkommissionen wurden zur Überwachung des Kultusministeriums geschaffen, die die Verantwortung für die Verwaltung des Kirchenvermögens nicht allein tragen kann.

Samuel Barabás sprach vor leeren Bänken über die großen Lasten der protestantischen Kirchen, die kaum mehr imstande sind, ihre kulturellen Institutionen auch nur notdürftig aufrechtzuerhalten. Die Abwälzung der Lehrer-Pensionsbeiträge auf die autonomen kirchlichen Schulerhalter ist ungerecht und kann von den einzelnen Konfessionen nicht mehr ertragen werden. Ungarn müsse endlich ohne konfessionellen Unterschied in einem Lager vereint für seine Zukunft kämpfen. Das Budget nimmt Redner an.

Der Numerus clausus.

Zoltán Westó verlangt die Feststellung der Berufungsfähigkeit, was der Vorzige mit der Begründung ablehnt, daß Redner seine Rede schon begonnen habe. Westó kann den Kostenvorschlag nicht annehmen, weil er die Politik des Unterrichtsministers nicht billigt. Er bricht für die vernachlässigten Interessen der Volksschullehrer und der Professoren überhaupt eine Lanze und spricht dann vom Numerus clausus, in welcher Frage er die Anschauung des Unterrichtsministers klipp und klar durch eine unverfälschte Klebelsberg'sche Erklärung lernen möchte. Redner hat schon in 1923 einen Antrag über die Durchführung des Numerus clausus eingereicht, der den Zweck verfolgte, daß dieses Gesetz wenigstens hunderttausend angewandt werde und es in erster Reihe den armen Juden ermöglicht, an heimischen Universitäten zu studieren, er reicht jetzt neuerdings einen hierauf bezüglichen Beschlusstratrag ein. Den Kostenvorschlag lehnt er ab.

Kultusminister Graf Kuno Klebelsberg weist zunächst die Behauptung zurück, als hätte er verschiedene Abgeordnete statt seiner ins Treffen geschickt. Der Numerus clausus ist unter normalen Verhältnissen nicht wünschenswert, denn es kann nicht im Interesse eines Staates liegen, strebsamen Jünglingen oder Bevölkerungs-schichten die Quellen des Wissens und der Kultur zu verschließen. In den heutigen außerordentlichen Zeitläuften aber, da wir zwei Drittel des Landes verloren haben und den aus den besetzten Gebieten eingeströmten zahlreichen Intellektuellen keinen Erwerb bieten können, müssen auch soziale Gesichtspunkte in Betracht gezogen werden und wir dürfen nicht dazu beitragen, hier noch ein größeres geistiges Proletariat großzuziehen. Unter solchen Verhältnissen hält er den Numerus clausus für ein außerordentliches Mittel, das aber nur so lange Berechtigung hat, als uns diese Gefahr bedroht.

Mar Hermann glaubt, daß gegen die Zunahme des geistigen Proletariats nicht mit der Schließung von Universitäten angefaßt werden könne. Er stellt den ungarischen Universitäten und ihren Professoren ein glänzendes Zeugnis aus und beleuchtet die Notwendigkeit dieser wissenschaftlichen Zentren. Das Budget nimmt er an.

Stefan Bárczy erklärt vor allem, daß er die Erlöse, auf die der jetzige Unterrichtsminister hinweisen kann, für befriedigend hält. Er billigt auf dem Gebiete des Volksschulunterrichts den von Unterrichtsminister eingeschlagenen Weg der Vermehrung der Hochschulen und ihrer möglichen Verlegung nach Provinzstädten. Auch bei den übrigen Unterrichtsanstalten findet Redner einen Fortschritt gegen früher. Die Frage des Opernhauses verdient die größte Aufmerksamkeit: die einzige Oper des ungarischen Staates muß je bessere, qualitätsvollere Leistungen bieten und es wäre eine schlechte Politik, hier sparen zu wollen. Den Kostenvorschlag kann Redner nicht annehmen, weil unsere Unterrichtspolitik den Numerus clausus aufrecht erhält, den er für einen Rückfall hält. Der Numerus clausus hat keinerlei praktische Erlöse aufzuweisen, er ist eine Verleugnung der alten traditionellen liberalen Unterrichtspolitik.

Paul Bojst bespricht verschiedene Unterrichtsfragen und argüert die Schaffung neuer Volksschulen. Stefan Lehner-Lendvai spricht über Jókai, dem über den Sonntagschulunterricht, mit dessen Namen er seine Lippen nicht beschmutzen wolle. Ein solcher Schulunterricht könne und dürfe nicht der Interpret von Görösowitsch und Petöfi sein. Von Beregt zu der fremden Kasse der Juden und von hier zum Numerus clausus war nur ein Schritt. Das Budget lehnt Redner ab.

Damit war die Generaldebatte beendet. Nach einer beruhigenden Aufklärung des Unterrichtsministers an die Abgeordneten Barabás und Vajsb nahm das Haus das Budget im allgemeinen an und lehnte die eingereichten Beschlusstratrage zum überwiegenden Teil ab.

Ladislav Almásy wies noch in persönlicher Sache die Bemerkungen Tibor Farkas' über den Religions- und Studienfonds zurück.

Die nächste Sitzung findet Mittwoch um 10 Uhr mittag statt.

Der oppositionell-demokratische Block hat in seiner heute abends abgehaltenen Sitzung gegen den vom Sonderminister Grafen Csáky gestellten angemeldeten Gesetzesentwurf betreffs des Spionagemessens Stellung genommen, erklärte ferner,

die Verantwortung für die Verwaltung des Kirchenvermögens nicht allein tragen kann.

Samuel Barabás sprach vor leeren Bänken über die großen Lasten der protestantischen Kirchen, die kaum mehr imstande sind, ihre kulturellen Institutionen auch nur notdürftig aufrechtzuerhalten. Die Abwälzung der Lehrer-Pensionsbeiträge auf die autonomen kirchlichen Schulerhalter ist ungerecht und kann von den einzelnen Konfessionen nicht mehr ertragen werden. Ungarn müsse endlich ohne konfessionellen Unterschied in einem Lager vereint für seine Zukunft kämpfen. Das Budget nimmt Redner an.

Der Numerus clausus.

Zoltán Westó verlangt die Feststellung der Berufungsfähigkeit, was der Vorzige mit der Begründung ablehnt, daß Redner seine Rede schon begonnen habe. Westó kann den Kostenvorschlag nicht annehmen, weil er die Politik des Unterrichtsministers nicht billigt. Er bricht für die vernachlässigten Interessen der Volksschullehrer und der Professoren überhaupt eine Lanze und spricht dann vom Numerus clausus, in welcher Frage er die Anschauung des Unterrichtsministers klipp und klar durch eine unverfälschte Klebelsberg'sche Erklärung lernen möchte. Redner hat schon in 1923 einen Antrag über die Durchführung des Numerus clausus eingereicht, der den Zweck verfolgte, daß dieses Gesetz wenigstens hunderttausend angewandt werde und es in erster Reihe den armen Juden ermöglicht, an heimischen Universitäten zu studieren, er reicht jetzt neuerdings einen hierauf bezüglichen Beschlusstratrag ein. Den Kostenvorschlag lehnt er ab.

Kultusminister Graf Kuno Klebelsberg weist zunächst die Behauptung zurück, als hätte er verschiedene Abgeordnete statt seiner ins Treffen geschickt. Der Numerus clausus ist unter normalen Verhältnissen nicht wünschenswert, denn es kann nicht im Interesse eines Staates liegen, strebsamen Jünglingen oder Bevölkerungs-schichten die Quellen des Wissens und der Kultur zu verschließen. In den heutigen außerordentlichen Zeitläuften aber, da wir zwei Drittel des Landes verloren haben und den aus den besetzten Gebieten eingeströmten zahlreichen Intellektuellen keinen Erwerb bieten können, müssen auch soziale Gesichtspunkte in Betracht gezogen werden und wir dürfen nicht dazu beitragen, hier noch ein größeres geistiges Proletariat großzuziehen. Unter solchen Verhältnissen hält er den Numerus clausus für ein außerordentliches Mittel, das aber nur so lange Berechtigung hat, als uns diese Gefahr bedroht.

Mar Hermann glaubt, daß gegen die Zunahme des geistigen Proletariats nicht mit der Schließung von Universitäten angefaßt werden könne. Er stellt den ungarischen Universitäten und ihren Professoren ein glänzendes Zeugnis aus und beleuchtet die Notwendigkeit dieser wissenschaftlichen Zentren. Das Budget nimmt er an.

Stefan Bárczy erklärt vor allem, daß er die Erlöse, auf die der jetzige Unterrichtsminister hinweisen kann, für befriedigend hält. Er billigt auf dem Gebiete des Volksschulunterrichts den von Unterrichtsminister eingeschlagenen Weg der Vermehrung der Hochschulen und ihrer möglichen Verlegung nach Provinzstädten. Auch bei den übrigen Unterrichtsanstalten findet Redner einen Fortschritt gegen früher. Die Frage des Opernhauses verdient die größte Aufmerksamkeit: die einzige Oper des ungarischen Staates muß je bessere, qualitätsvollere Leistungen bieten und es wäre eine schlechte Politik, hier sparen zu wollen. Den Kostenvorschlag kann Redner nicht annehmen, weil unsere Unterrichtspolitik den Numerus clausus aufrecht erhält, den er für einen Rückfall hält. Der Numerus clausus hat keinerlei praktische Erlöse aufzuweisen, er ist eine Verleugnung der alten traditionellen liberalen Unterrichtspolitik.

Paul Bojst bespricht verschiedene Unterrichtsfragen und argüert die Schaffung neuer Volksschulen. Stefan Lehner-Lendvai spricht über Jókai, dem über den Sonntagschulunterricht, mit dessen Namen er seine Lippen nicht beschmutzen wolle. Ein solcher Schulunterricht könne und dürfe nicht der Interpret von Görösowitsch und Petöfi sein. Von Beregt zu der fremden Kasse der Juden und von hier zum Numerus clausus war nur ein Schritt. Das Budget lehnt Redner ab.

Damit war die Generaldebatte beendet. Nach einer beruhigenden Aufklärung des Unterrichtsministers an die Abgeordneten Barabás und Vajsb nahm das Haus das Budget im allgemeinen an und lehnte die eingereichten Beschlusstratrage zum überwiegenden Teil ab.

Ladislav Almásy wies noch in persönlicher Sache die Bemerkungen Tibor Farkas' über den Religions- und Studienfonds zurück.

Die nächste Sitzung findet Mittwoch um 10 Uhr mittag statt.

Der oppositionell-demokratische Block hat in seiner heute abends abgehaltenen Sitzung gegen den vom Sonderminister Grafen Csáky gestellten angemeldeten Gesetzesentwurf betreffs des Spionagemessens Stellung genommen, erklärte ferner,

die Verantwortung für die Verwaltung des Kirchenvermögens nicht allein tragen kann.

Samuel Barabás sprach vor leeren Bänken über die großen Lasten der protestantischen Kirchen, die kaum mehr imstande sind, ihre kulturellen Institutionen auch nur notdürftig aufrechtzuerhalten. Die Abwälzung der Lehrer-Pensionsbeiträge auf die autonomen kirchlichen Schulerhalter ist ungerecht und kann von den einzelnen Konfessionen nicht mehr ertragen werden. Ungarn müsse endlich ohne konfessionellen Unterschied in einem Lager vereint für seine Zukunft kämpfen. Das Budget nimmt Redner an.

Zoltán FELE
SUKAMAJOLA

a legjobb! Zoltán Béla gyógyszerész, Budapest, Szabadság-tér.

zur Ueberwachung des...

Merus clausus.

Die Feststellung der...

Als hätte er verschiedene...

Die verschiedenen Unterrichts...

Die verschiedenen Unterrichts...

Die verschiedenen Unterrichts...

Stam MAJOLA BÉLA győgyeztető, Bpest, Szabadág-tér.

daß er den Beschluß des ständigen...

Der Inhalt der Wahlrechtsvorlage

Für den Inhalt der Wahlrechtsvorlage...

Zu diesem Zweck versammelten sich...

Der rumänisch-deutsche Konflikt

(Spezialbericht des „Neues Bester Journal“)

Bukarest, Februar.

Wie bekannt, hat das Kommando der deutschen...

Die Verhandlungen in der Angelegenheit der...

Als der rumänische Finanzminister am Anfang...

ten der Nationalversammlung zu einer Beratung...

Der rumänisch-deutsche Konflikt

Bukarest, Februar.

reichte, in der Deutschland jede Zahlung an Rumänien...

Die kompetenten deutschen Stellen bestätigen die...

Was die durch den Finanzminister Vintilla Bratianu...

Was die durch den Finanzminister Vintilla Bratianu...

dem sind dies meistens deutsche Monopolwaren...

Dasselbe gilt für die Einhebung des 26prozentigen...

Dagegen wäre die Sequestrierung des deutschen...

Falls Rumänien die Angelegenheit dieser Kom...

Man arbeitet auf beiden Seiten eifrig, um diesen...

Bukarest, 20. Februar. Laut der Dimineata...

Die rumänische Regierung erklärt als Beweis...

Bukarest, 19. Februar. Die Meldung, daß die...

Berlin, 20. Februar. Wie die B. Z. am Freitag...

Die rumänische Regierung erklärt als Beweis...

Berlin, 20. Februar. Wie die B. Z. am Freitag...

Oesterreichische Nationalbank

Wien, 20. Februar. In der heutigen Sitzung des...

weiter die Ergebnisse der zwischen der Bundesfinanzverwaltung und der Nationalbank hinsichtlich der Auflösung der bisherigen gemeinsamen Währungsreserve gepflogenen Verhandlungen zur Kenntnis, wonach der Regierung ein Betrag von 5 Millionen Schillingen zufallen sollte, welche ihr von der Nationalbank in sechs gleichen Raten im Laufe des Jahres 1925 durch Abschreibung von der Darlehensschuld vergütet wird. Die Nationalbank beabsichtigt, die Währungsreserve als Kursreserve aufrechtzuerhalten. Ferner wurde die Ausschüttung einer 10^{1/2}prozentigen Dividende von zwei Dollar 12^{1/2} Cents pro Aktie in Aussicht genommen.

Mittrauensvotum für das preussische Kabinett Marx

Berlin, 20. Februar. Bei der Abstimmung in der heutigen Sitzung des preussischen Landtages über den Vertrauensantrag der Regierungsparteien wurden 439 Stimmen abgegeben. Mit „ja“ stimmten 218, mit „nein“ 221 Abgeordnete. Damit wurde der Vertrauensantrag abgelehnt. Ministerpräsident Marx erklärte hierauf namens des Gesamtkabinetts die Demission des Kabinetts.

Aus Berlin wird uns gemeldet: Die Zentrumfraktion des preussischen Landtages trat heute im Anschluß an die parlamentarische Sitzung zu einer sofortigen Fraktionsitzung zusammen. Nach eingehendem Ausspruch wurde einstimmig der Beschluß gefaßt, den Vorstand der Fraktion zu beauftragen, die Abgeordneten Bapen und Lönerz wegen ihres unentschuldbaren Enthaltens bei der Abstimmung im preussischen Landtag zu ersuchen, unverzüglich ihre Mandate niederzulegen.

Reichskanzler Dr. Luther über die Ruhrkredite

Berlin, 20. Februar. (Wolff.) Im Reichstag erklärte Reichskanzler Dr. Luther bei der Besprechung der Ruhrkredite, aus der Denkschrift ergibt sich, daß es sich bei den 700 Millionen um die Gesamtbeträge handelt, die an Entschädigung im besetzten Gebiete gezahlt worden sind. Die Zahl der Empfänger dieser Entschädigung umfaßt 4000. Es handelt sich um den Ersatz der durch Gewalt den Bewohnern des besetzten Gebietes weggenommenen Leistungen. (Widerspruch links.) Die Frage der Wirtschaf ist eine außenpolitische Angelegenheit, die vom Reich mit allem Nachdruck verfolgt wird. Der springende Punkt war doch, die Arbeitslosigkeit im besetzten Gebiete zu verhüten und das Wirtschaftsleben im Gange zu erhalten. (Widerspruch links.) Zur Indemnitätsvorlage hat die Regierung keines Anstoßes von außen bedurft. Sie hatte sich bei Abschluß der Mietverträge darauf eingestellt, daß man etwa im Frühjahr zu geordneten Verhältnissen gekommen wäre. Tatsächlich sind die Dinge langsamer verlaufen. Es kam die Regierungskrise und die Auflösung des Reichstags. Damals wurde auch eine Steuerentlastung vorgenommen ohne den Reichstag. So mußte auch die Ruhrrentschädigungsfrage erledigt werden. Die Auszahlung der Gelder erfolgte in der Zeit nach der Sanierung. Der Kanzler stellte für die Finanzverwaltung fest, daß nur Zahlungen geleistet worden sind, zu deren Leistungen nicht nur juristische, sondern auch politische Verpflichtungen bestanden. Die Regierung ist bereit, im Ausschusse über die Einzelheiten Auskunft zu geben. Es ist eine Irreführung der öffentlichen Meinung, wenn behauptet wird, daß die Zahlungen nur an einen Teil der Ruhrwirtschaft gegangen sind. (Beifall und Geklatz rechts, Lärm links.) Es wird dann die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses beschlossen, dem 21 Mitglieder angehören sollen.

Eine neue kommunistische Verschwörung in Sophia

Sophia, 20. Februar. (Bulg. Tel.-Agentur.) Die Untersuchung im Zusammenhang mit der Ermordung der Wache bei der Zentralkaserne verhalf der Polizei zur Entdeckung einer großen kommunistischen Verschwörung. Die Behörden haben mehrere Personen festgenommen, darunter ein erwachsenes Mädchen, das

den Mörder des Soldaten in der Nacht des Attentats begleitet hatte und welches nun sensationelle Aussagen macht.

Unter den Verhafteten befindet sich auch die Frau des Architekten Ghitschew, welche über die Terroristen Aussagen machte. Letztere erhängte sich sodann in ihrer Zelle mittels der Serviette, welche dem ihr überreichten Essen beigegeben war. Es ist erwiesen, daß ein bolschewistischer Entsandter jüngst eine Rundreise in Bulgarien machte, um die geheimen Gruppen der kommunistischen Partei zu inspizieren.

Tagesneuigkeiten

* **Wetterbericht und Wasserstand.** Von Nordosten dringt gegen Mitteleuropa und Italien niedriger Luftdruck vor, ein Depressionsgebiet bildend; westlich davon verursacht der relativ hohe Luftdruck eine empfindliche Abkühlung. In Dänemark und Deutschland ist der Regen mehrfach in Schnee übergegangen; indessen wird die Abkühlung keinen größeren Umfang annehmen, da sich von Island her eine neue Depression gegen England vorchiebt. — In Ungarn fanden gestern weiterverbreitete ergiebige Regenfälle statt. Die Temperatur ist im Sinken begriffen. Wetterprognose: Veränderlich, Temperaturabnahme, stellenweise Niederschläge.

Die hydrographische Section des Wasserbauministeriums meldet: Die Donau fällt bis Pozsony und zwischen Budapest—Paks, sonst steigt sie bei niedrigem Wasserstand. — Die Theiß steigt durchwegs bei niedrigem Stand.

* **Das Budapest-argentinische Generalkonsulat** hat seine Amtskameralitäten in das Haus Martonhegyi Nr. 32 verlegt.

* **Graf Michael Karolyis Ausweisung aus Amerika.** Aus Paris wird gemeldet: Laut New Yorker Meldungen der Pariser Blätter sollen dort Nachrichten verbreitet werden, wonach Graf Michael Karolyi und seine Frau vom Gebiete der Vereinigten Staaten unverzüglich ausgewiesen werden. Die Ursache der Verweisung ist die Sympathie des gräflichen Paares für den Bolschewismus.

* **Der Mord von Sarajevo.** Dem Ung. Tel.-Korr.-Bureau wird aus London gemeldet: Times veröffentlichten ein offenes Schreiben von Seton Watson, in dem derselbe die einwandfreie Beleuchtung des Mordes von Sarajevo fordert. Er beruft sich auf ein soeben erschienenenes Werk des früheren serbischen Unterrichtsministers Djuba Jovanovic über die Vorgänge von 1914 und bemerkt, dieser sensationelle neue Beweis wäre geeignet, die bisher allgemein herrschende Ansicht über Serbiens Verhältnis zum Morde wesentlich zu ändern. Im Buche Jovanovic's heißt es:

„Ich erinnere mich nicht, ob es Ende Mai oder Anfang Juni geschah, daß uns Pasics erzählte, gewisse Leute müßten sich nach Sarajevo zu gehen, um den Erzherzog Franz Ferdinand zu ermorden, der dortselbst am Tage des St. Veit feierlich empfangen werden soll.“ Er fügte hinzu, daß die Verbrecher einer in Belgrad organisierten Geheimgruppe bosnischer Studenten angehörten, daß der Minister des Innern Protic's mit Gutheißung des Ministerpräsidenten Pasics die Grenzbehörden anwies, die jungen Leute am Grenzübergang zu verhindern, daß jedoch die Behörden selbst mitschuldig am Komplott waren und den Befehl nicht befolgten. Später beschreibt Jovanovic seine Bestürzung und sein Entsetzen, als er die Telephonnachricht der Ermordung des Erzherzogs erhielt: „Obwohl ich wußte, was dort vorbereitet wurde, fühle ich doch, als hätte mir jemand einen Schlag versezt.“ Man muß sich fragen — fährt Seton Watson fort —, ob das serbische Kabinett Wien zur rechten Zeit gewarnt habe? Tatsächlich behauptete ein Wiener Blatt, daß Pasics am 18. Juni 1914 seinen Wiener Vertreter anwies, Berchtold zu warnen. Würde dies der Wahrheit entsprechen, so müßte man die serbische Regierung freisprechen. Unglücklicherweise — sagt Seton Watson weiter — konnte ich mich an der Hand erschlagener Beweise überzeugen, daß keine solchen Instruktionen aus Belgrad ergangen sind. Der Wiener Gesandte machte zwar im Juni einen Versuch, die Wiener Behörden zur Streichung der Sarajevoer Reise zu bewegen, er ging jedoch bloß informell zum gemeinsamen Finanzminister Dr. Bilinski und nicht in offizieller Eigenschaft zum Ministerium des Innern. Da keine Information nicht auf Kenntnis eines bestimmten Komplotts, sondern bloß auf Gerüchte über gewisse Unruhe in Serbien beruhte, war dieselbe in ganz allgemeinen Ausdrücken gehalten und hatte keinen Eindruck ausgeübt. Der oberflächliche Stil von Jovanovic's läßt vermuten, daß der Verfasser von den wichtigen Folgen eines solchen Gesandnisses keine Vorstellung hatte. Er war jedoch im Laufe der letzten zwei Jahre Präsident des jugoslawischen Parlaments, nimmt eine führende Stelle in der radikalen Partei ein und wurde als etwaiger Nachfolger von Pasics genannt. Die öffentliche Meinung darf daher wohl erwarten, daß Jovanovic selbst, sowie sein Chef, der damalige und gegenwärtige serbische Ministerpräsident Pasics, eine Erklärung veröffentlichen, welche klar genug sein müßte, um sie und ihre Kollegen reinzuwaschen zu können von den gegen sie erhobenen Anklagen, wonach sie von dem Verbrechen von Sarajevo im vorläufigen Kenntnis hatten und daran in vorläufiger Weise mitschuldig waren. Nachdem ich während des Krieges in vollem Maße die Unschuld der antiken serbischen Kreise verfochten habe, fühle ich mich verpflichtet, auch den entgegengelegten Erklärungen dieselbe Öffentlichkeit zu verschaffen, insbesondere wenn sie von einer so ersten Stelle kommen. Sollten die Behauptungen von Jovanovic's unwiderlegbar sein, auch dann würde an folgenden zwei grundlegenden Umständen nichts geändert, erstens, daß die österreichisch-ungarische

Politik die Forderung und Niederwerfung Serbiens anstrebte, zweitens, daß die österreichisch-ungarische Rassenpolitik die weitgehende Unzufriedenheit unter den jugoslawischen Völkern der Monarchie hervorrief. Falls Belgrad keine entsprechende Aufklärung geben kann, würde dies — es muß betont werden — nicht nur unser Urteil betreffend die Vorgänge unmittelbar vor dem Kriege von Grund aus ändern müssen, sondern vor allem auch unser Verhalten dem heutigen offiziellen Jugoslawien gegenüber, dessen Schicksal heute in den Händen derselben Parteiführer liegt, die im Juni 1914 an der Macht waren.

* **Memorandum in Angelegenheit der Einleitung der Bautätigkeit.** Bekanntlich wird aus der Landesversammlung der in der Angelegenheit der Einleitung der Bautätigkeit unmittelbar interessierten Körperschaften, die Sonntag, den 22. d., im alten Abgeordnetenhaus stattfindet, ein Memorandum an die Regierung gerichtet werden. In dem Memorandum wird zunächst darauf verwiesen, daß während die westlichen, zum Teile sogar auch die östlichen Staaten auf dem Gebiete der Lösung der Fragen der Arbeitslosigkeit und der Wohnungsnot bereits sehr vorgeschrittene Erfolge aufzuweisen haben, hierzulande in diesem Belange kaum etwas Nennenswertes geschehen ist. Private und staatliche Tätigkeit beschränken sich auf die Befriedigung der Wohnungsnot durch den Fortschritt der Arbeiterkassen, während die städtische Mittelklasse noch immer vernachlässigt wird. Unter solchen Umständen ergreift die für Sonntag einberufene Landesversammlung die Initiative mit einem Resolutionsantrag, der als die nächsten Objekte der Einleitung der Bautätigkeit die Errichtung von neuen staatlichen und städtischen öffentlichen Gebäuden und die Vornahme eventuell notwendiger Umbauarbeiten bezeichnet. Parallel damit soll der intensivere Bau von Familienwohnhäusern für die Mittelklasse einsehen. Hier wäre auf einen verhältnismäßig raschen Erfolg zu zählen, weil die Bürgerkassen mit ihren Kapitalien fördernd eingreifen würde. Durch die Gewährung von entsprechenden Begünstigungen könnten für diesen Zweck schon in Vorkriegszeiten mit öffentlichen Anlagen und Kommunikationsmitteln entsprechend vorbereitete Gebiete, wie auf die Dner Seite Kelenfeld, Eszab, Rosenhügel, Eszölöhegy usw., auf der Pester Seite Istvánmezö, Herminienfeld, Zugló usw. herangezogen werden. Und ebenfalls in der gleichen Zeit müßten zur Befriedigung der Erfordernisse der Uebergangszeiten sozialen Gesichtspunkten dienende Gebäude mit Ein- und Zweizimmerwohnungen errichtet werden. Zur Erreichung aller dieser Ziele soll als Vollzugsorgan im Schöße des Regierungskommisariats für Wohnbauten eine Baukommission eingesetzt werden, die aus sämtlichen Interessenten besteht zu werden hätte.

* **Die Forderung der Steuern.** Das UAB. meldet: Der Finanzminister hatte mit einer letzten verlaublichen Verordnung die Unterbreitung der Forderungen über die allgemeine Erwerbsteuer, ferner über die Einkommen- und Vermögenssteuer pro 1925 angeordnet. Die Verordnung wurde von einer Seite irrtümlich so ausgelegt, daß die Hausbesitzer und die Besitzer von Grundstücken von nicht über 50 Foch von der Einkommen- und der Vermögenssteuer befreit wären, weil sie im Sinne der Verordnung von der Einreichung der Steuerforderungen entbunden sind. Demgegenüber wird von kompetenter Seite erklärt, daß die erwähnte Verordnung ausschließlich die Frage der Einreichung der Forderungen regle und sich in keinem Punkte auf die Frage der Steuerfreiheit beziehe. Der Finanzminister habe übrigens von der Pflicht der Forderungseinreichung nicht nur die Kleingrundbesitzer und die Hauseigentümer, sondern auch einen Teil der Kleingewerbetreibenden entbunden, und zwar aus dem Grunde, weil einerseits diese Klassen nicht über die zur Ausfüllung der Forderungsbogen erforderliche Schulbildung verfügen, andererseits aber ihre Steuergrundlagen ohnehin genau erhoben werden können.

* **Die Affäre Beregi.** Die Polizei hat die Abhaltung des für Samstag im Lloydsaal geplanten Beregi-Abends untersagt. Die Motive für die Nichtbewilligung des Vortrages sind die Umstände, daß der Lloydsaal von der Feuerpolizei als feuergefährlich befunden wurde und daß sich die Mitglieder mehrerer Sportvereine mit Waffen versehen.

* **Spirituosenabend mit neuem Programm** findet Sonntag um 7 Uhr im alten Abgeordnetenhaus (Föherczeg Sándor-utca) statt. Karten den ganzen Tag über im Gebäude selbst.

* **Ein Polizist als Mörder.** Aus Berlin wird telegraphiert: Im Zusammenhang mit dem vor etwa 14 Tagen verübten Mord an einem Dienstmädchen im Norden Berlins wurde heute ein Polizist unter dem Verdacht, die Tat begangen zu haben, verhaftet. Er hat bereits zwei Sittlichkeitsvergehen am Gewissen und mehrere Indizien weisen jetzt auf seine Schuld hin.

* **Verkauf der Wiener Anker-Protowerte.** Aus Wien wird telegraphiert: Wie die Blätter melden, sind in diesen Tagen Verhandlungen über den eventuellen Verkauf der Anker-Protowerte an ein auswärtiges Konsortium im Gange. Das Konsortium soll den ganzen Betrieb übernehmen. Die Verhandlungen scheinen über die ersten Vorstadien noch nicht hinauszugehen zu sein.

FRANKFURT AM MAIN

Hotel Prinz Heinrich

Scharnhorststrasse 50
(rechts am Hauptbahnhof)

110 Zimmer, meist ruhig dem Garten zu gelegen. Kalt u. warm fl. Wasser, Konferenzsäle, Anstellungszimmer, Autohall beim Hotel, Zimmer von M. 8.— bis M. 6.— einschl. Steuer und Bedienung, Zimmer mit anschl. Bad u. Toilette M. 8.40 einschl. St. u. Bed.

Bes. OTTO SCHAEFER Tel. Römer 251 u. 252

Ein Entschuldigungsbrief Dr. Benárd's. Das **Neue** meldet: Der Nationalversammlungsgesandte Dr. August Benárd hat an den Kultusminister Grafen Rudo Klebelsberg den folgenden Brief geschrieben:

Budapest, 18. Februar 1925. Excellenz! Nach dem in der Angelegenheit des Plakats der Erwachenden gestellten Urteil des Immunitätsausschusses sagt mir mein Rechtsgedanke, daß ich außer dem vor der Polizei abgelagerten Geständnis jetzt freiwillig ausspreche, daß ich (im. Excellenz persönlich nicht beleidigen wollte und gebe meinem aufrichtigen Bedauern darüber Ausdruck, daß die bei Gelegenheit des mir textlich unbekanntem Plakats auch durch mich unterfertigte Solidaritätserklärung zu einer derartigen Deutung Anlaß geben konnte. Empfangen Sie, Excellenz, den Ausdruck meiner besonderen Wertschätzung. Dr. August Benárd m. p. Nationalversammlungsgesandter.

Infolge dieser Erklärung hat Minister Graf Rudo Klebelsberg die kön. Staatsanwaltschaft ersucht, das gegen Dr. August Benárd eingeleitete Strafverfahren einzustellen.

Die Organisation der Demokratenpartei des VIII. Bezirks in der Barossagasse hält am 21. d. einen Vortragabend, an dem Ulla M. Nozti, Erzzielhahler, Eugen Kerpely und Sigmund Moróc auftreten werden. Dem Programm folgt ein Souper.

Todesfall. Der Kanzleioberdirektor der Nationalversammlung, Dr. Paul Schweiger, ist heute morgens plötzlich gestorben. Er war 52 Jahre alt und stand seit zwanzig Jahren im Dienste der Parlamentskanzlei. Das Leichenbegängnis findet am 22. d. vormittag halb 12 Uhr aus der Leichenhalle des Rátoskerchener isz. Friedhofes statt.

Arbeiterentlassungen in der staatlichen Waffenfabrik in Brünn. Aus Prag wird telegraphiert: Geske Slovo meldet, daß in der staatlichen Waffenfabrik in Brünn eine größere Anzahl von Arbeitern entlassen wurde. Von den dort beschäftigten 3347 Arbeitern sollen nur mehr 2400 Arbeiter weiter beschäftigt werden.

Ertappter Schmuggler. Aus Sopron wird gemeldet: Der Schmuggler hat in der letzten Zeit erschreckende Dimensionen angenommen. Nicht nur Leute aus den niedrigen Volksschichten, sondern auch reiche Personen betreiben Schmuggel. Gestern nachts haben die Zollwächter in Parka das Automobil des wohlhabenden Soproner Kaufmanns Sigmund Alt angehalten. Im Auto wurden österreichische Schmuggelwaren im Werte von zirka sechzig bis siebzig Millionen Kronen versteckt aufgefunden. Unter anderem kamen auch acht Dutzend silberne Eßbestecke, achtzig Meter Seide und mehrere feine Kognat- und Likörflaschen zum Vorschein. Die Schmuggelwaren, deren Zoll beiläufig 50 bis 60 Millionen beträgt, wurden beschlagnahmt. Wegen Sigmund Alt ist ein Verfahren eingeleitet worden.

Mord aus Eifersucht. Aus Pécs wird gemeldet: Am 17. Februar hielt der Rappharder Burische Martin Blaskovics seine Hochzeit mit Eva Sillócs. Nach der Hochzeit kamen die Verwandten und Bekannten zum Hochzeitsmahls zusammen. Der Schmaus dauerte bis gestern und erfuhr ein plötzliches trauriges Ende. Der Rivale des Bräutigams, Wenzel Vidákovics zog auf einmal einen Revolver aus der Tasche und feuerte auf Blaskovics, der zu Tode getroffen zusammenbrach. In dem großen Rummel ist es dem Mörder gelungen, zu entfliehen. Er flüchtete zu einem Verwandten nach Sillós und wollte mit dessen Hilfe nach Jugoslawien flüchten, der Polizei ist es im letzten Augenblick jedoch gelungen, sein Vorhaben zu vereiteln und ihn festzunehmen. Vidákovics gestand vor dem Untersuchungsrichter, daß er seine Tat aus Eifersucht verübt hat.

Eine Lösung des Sicherheitsproblems. Aus London wird uns gemeldet: Spectator befaßt sich mit dem französischen Sicherheitsproblem und schlägt folgende Lösung vor: Frankreich sollte vorschlagen, daß Oesterreich der Eintritt in den deutschen Staatenbund gestattet werde. Dies würde zwar anscheinend die Stärke Deutschlands vermehren, tatsächlich jedoch würde es die Sicherheit Frankreichs erhöhen. Die Deutschen würden nicht mehr über ihre ungeheilten Wunden klagen. Dem ärmsten Staate Europas würde dadurch abgeholfen werden und gleichzeitig würde sich Deutschland um eine Bevölkerung bereichern, welche nicht die geringsten Gefühle von Haß oder Rache Frankreich gegenüber empfindet.

Die Freunde des jüdischen Gymnasiums in der Abonungasse hielten dieser Tage unter Vorsitz des Finanzrats Dr. Julius Berger ihre zweite Generalversammlung ab. Sekretär Dr. Viktor Rosenfeld verlas den ausführlichen Jahresbericht über die Tätigkeit der Vereinigung. Vor allem wurde der durch den sel. Béla Lajta monumentale angelegte Tempel der Schule ausgebaut und zum größten Teil eingeweiht und wird demnächst das noch immer unterirdische Gebäude des Gymnasiums mit einem kunstvollen Gitter umgeben. Dem Danke des Publikums gab Seminarprofessor Dr. Bernhard Heller, der gewesene Direktor der Anstalt, Ausdruck, worauf die Generalversammlung der Leitung das Abolutorium erteilt. Vor der Generalversammlung referierte Dr. M. Fürst in einer Elternkonferenz über das Problem des Schulbeginns in den Volks- und Mittelschulen, dessen einheitliche Regelung an der Zeit wäre. — Bei der Pfälzfeier des jüd. Gymnasiums hielt Prof. Dr. Simon Gedó die Festrede, Schüler trugen

Josafatische Werke, u. a. die dramatisierten Studentenreden aus „Eppur si muove“ vor.

Kleine Polizeinachrichten. Heute abend 7 Uhr hat Ede des Krišna-fornt und der Reitel-utca ein 14er Wagen der Elektrischen den 73jährigen Privatier Georg Bodarik überfahren. Er wurde ins Rochus-hospital geschafft, wo er bald darauf starb: Gegen den Wagenführer wurde die Untersuchung eingeleitet. — Heute abend 7 Uhr hat sich der 20jährige Maschinen-schlosser Josef Fürék auf dem Plage neben der Golgora-ut in den Bauch geschossen. Er wurde ins Rochus-hospital gebracht. — Heute abend wurde der Polizei gemeldet, daß die 26jährige Beamtin Hermine Schwärzer in ihrer Wohnung, Margit-ut 26, den Gashahn öffnete und als sie schon halb bewußtlos war, erschof sie sich. Als die Reiter kamen, war sie bereits tot. Die eingetroffene Polizeikommission leitete die Untersuchung sofort ein und der Leichnam wurde ins gerichtsarztliche Institut gebracht. — Der 60jährige Erverich Ács stürzte sich im Hause Apár-utca 3 vom zweiten Stock hinunter und blieb auf der Stelle tot.

Künstlerabend des isz. Anabenswaisenhanfes. Zum Gunsten des isz. Anabenswaisenhanfes findet Samstag, den 28. d., in sämtlichen Räumlichkeiten der hauptstädtischen Redoute unter Mitwirkung in- und ausländischer Künstler ein Konzert statt. Dem Konzert folgt ein Ball. Karten können

in der Kanzlei der Anstalt (Telephon József 23-52) und im Kartenbureau Jodor gelöst werden.

Generalversammlung des Ersten Vaterländischen Philatelistenvereins. Der Erste Vaterländische Philatelistenverein hält am 22. d. vormittags 11 Uhr im Direktions-Beratungssaal des Nationalmuseums seine XI. ordentliche Jahresversammlung. Die Direktion des Vereins wird der Generalversammlung den Vorschlag unterbreiten, daß die große silberne Medaille des Vereins dem ungarischen Sammler, kön. ung. Oberregierungsrat Mikló Bohonits und dem holländischen Sammler W. W. Waller (Overween) verliehen werden soll. Für den Wanderpreis wird das Mitglied des Vereins Alexander Polacsek vorgeschlagen, der seit vierzig Jahren sammelt und sich mit seiner aus 32 Bänden bestehenden und mit großer Sachkenntnis geordneten Sammlung große philatelistische Verdienste erworben hat.

Der Zipser Verband veranstaltet am 22. d. vormittag 11 Uhr im Zipser Studentenheim (Maria-Basiliertelep) eine Einweihungsfeier des Szepesbelaer Zimmers und am selben Tage nachmittag 5 Uhr in der evangelischen Schule am Deákplatz einen Szepesbelaer Kulturabend. Eintritt frei.

Streik in den japanischen Baumwollspinnereien. Aus Shanghai wird telegraphiert: Die Arbeiter von 32 japanischen Baumwollspinnereien sind in den Streik getreten. Die Zahl der Streikenden beträgt 30.000.

Schnupfenfieber?

Schließung von sechs Lehranstalten

Wenn in der Hauptstadt Massenerkrankungen vorkommen, die nicht eingestanden oder zumindest abgeschwächt werden sollen, sucht das hauptstädtische Oberphysikat stets nach Auswegen, die Krankheit als unbedeutend erscheinen zu lassen. So hat der Oberphysikat im vergangenen Jahre, als die Influenzaerkrankungen insbesondere unter den Schulkindern massenhaft auftraten, zur allgemeinen Erheiterung der praktischen Aerzte die Krankheit: das „Schnupfenfieber“ erfunden. Er hat, wenn wir uns gut erinnern, im Aerzterverein hierüber auch einen Vortrag gehalten, der dahin ausklang, daß die herrschende Krankheit keine Influenza sei, obwohl alle Symptome auf die Influenza hindeuten. Aus purer Höflichkeit wurde in dieser ärztlichen Zusammenkunft dem Oberphysikat nicht widersprochen, trotzdem man der Ueberzeugung war, daß die Aufstellung des Oberphysikus zumindest eine Kühnheit sei.

Nach derzeit herrschen in der Hauptstadt, man könnte sagen fast in epidemischer Form, Massenerkrankungen, die durchwegs an Influenza erinnern und die nun dahin führten, daß fünf hauptstädtische Lehranstalten geschlossen werden mußten. Es sind dies die Elementarschulen in der Peterdy-, Dombóki- und Damjanich-utca, auf der Arena-ut, sowie die Präparandie für Kindergärtnerinnen auf dem Szegényház-ter. Die Schließung dieser Lehranstalten mußte erfolgen, weil 35-50% der Zöglinge erkrankt sind. Auch diesmal behauptet das Oberphysikat, daß es keine Influenzaerkrankungen sind, sondern daß es sich um Schnupfenfieber handelt.

Der Oberphysikus-Stellvertreter Dr. Elemér Csordás äußerte sich über die Erkrankungen und über die Notwendigkeit der Schließung der Lehranstalten wie folgt:

Unter den Zöglingen einiger Schulen im Extravillan des 7. Bezirks sind in den letzten Tagen zahlreiche Erkrankungen vorgekommen. In einzelnen dieser Schulen sind 35-50% der Zöglinge erkrankt. Die Aerzte stellen fast in allen Fällen Schnupfenfieber fest und weisen die Eltern an, die Kinder einige Tage von der Schule fern zu halten. Die Schulen seien, sagt der Oberphysikus-Stellvertreter, für acht Tage lediglich aus pädagogischen Gründen geschlossen worden. Das Schnupfenfieber dauert zwei bis drei Tage und nimmt in der Regel einen ganz milden Verlauf. Von einer Influenzaepidemie könne keine Rede sein. Die Zahl der Erkrankungen an Influenza übersteigt den Durchschnitt der Influenzafälle, die jährlich um diese Zeit vorkommen, nicht. Vom 1. Februar bis gestern wurden im ganzen achtzehn Influenzafälle ins St. Ladislaus-hospital gebracht.

Wie aus dieser Erklärung ersichtlich, ist der Oberphysikus-Stellvertreter vollständig beruhigt. Für ihn existieren nur jene Influenzaerkrankungen, die das Epidemehospital registriert. Die übrigen viels. Tausende, die sich in Hauspflege befinden, berechnen ihm keine Kopfschmerzen oder sie werden einfach in die Kategorie der „Schnupfenfieber“ gereiht. Noch interessanter aber ist die Feststellung, daß die erwähnten Lehranstalten nicht wegen der Massenerkrankungen der Zöglinge, sondern aus pädagogischen Gründen geschlossen wurden. Man hätte doch zumindest erwarten müssen, daß der Oberphysikus-Stellvertreter, der doch zweifellos eine Panik vermeiden wollte, als er die pädagogischen Gründe als Motiv zur Schließung der Schulen angab, diese pädagogischen Gründe auch mitgeteilt hätte.

Wenigstens sich das Publikum daran gewöhnt hat, daß sich das Oberphysikat in den letzten Jahren scheinbar wichtigere Aufgaben gestellt hat, als für die öffentliche

Gesundheit Sorge zu tragen, enthält die obige Erklärung des Oberphysikus-Stellvertreters dennoch einen Zynismus, der geradezu empörend wirkt. Die Massenerkrankungen werden zugegeben und, wie er sagt, den Eltern aufgetragen, ihre Kinder zwei bis drei Tage von der Schule fernzuhalten. Von irgendwelchen Maßnahmen, die geeignet sind, die ansteckenden Krankheiten zu vermindern, ist keine Rede. Das Oberphysikat begnügt sich mit der Feststellung der Tatsache und überläßt es im übrigen dem lieben Gott, für die Eindämmung der Krankheitsverbreitung zu sorgen.

Selbst der Laienverstand hat die Ursachen der Influenza- oder, wie sich das Oberphysikat geschmackvoll ausdrückt, die Schnupfenfiebererkrankungen längst erkannt. Monate hindurch bleiben die Straßen der Hauptstadt bei einer Frühlingstemperatur ohne Niederschläge in ständige Staubwolken gehüllt. Während dieser ganzen Zeit fiel es dem Oberphysikat kein einzigesmal ein, das Reinlichkeitsamt dahin zu drängen, daß die Straßen besprengt werden. Es sah ruhig zu, wie die Passanten unausgesetzt den bazillenhaftigen Staub einatmeten und kein Mittel fanden, sich dagegen zu wehren. Den Einwand des Oberphysikats, daß das Reinlichkeitsamt hierzu nicht zu bewegen war, können wir unmöglich gelten lassen, weil derzeit für diesen Zweck deutlich mehr Wasser zur Verfügung steht, als dies im Sommer der Fall ist. Erst kürzlich hatten wir Gelegenheit gehabt, zu berichten, daß durch die Bohrung neuer Brunnen bei den Wasserwerken das Wasser quantitativ stets zunimmt. Aber selbst wenn dies nicht der Fall wäre, ist der Wasserverbrauch in der Hauptstadt während der Wintermonate ein weit geringerer, als im Sommer. Wenn also im Sommer Wasser zur Verfügung stehen muß, die Straßen zu besprengen, so ist es in der Jetztzeit noch viel leichter, das erforderliche Wasser entbehren zu können. Es bliebe dem Oberphysikat noch der einzige Einwand, daß das Besprengen der Straßen im Winter zwecklos sei, weil das Wasser rasch gefriert und infolgedessen an dem Zustand nichts geändert wird. Auch dieser Einwand aber wird hinfallig, da während des diesjährigen Winters die Temperatur den Gefrierpunkt kaum erreichte.

Es sollte doch dem hauptstädtischen Oberphysikat von zündiger Stelle aus geraten werden, der öffentlichen Gesundheit mehr Sorgfalt zuzuwenden und weniger Zeit, Mühe und Geld Institutionen zuzuwenden, die entweder ganz verfehlt oder mit der öffentlichen



Gesundheit zumeist nichts gemein haben. Wenigstens mit der Gesundheit der Bevölkerung sollte man ökonomischer umgehen.

Lokal-Anzeiger

Städtische Neuigkeiten

*** Das Selbstporträt Philipp László im Besitz der Hauptstadt.** Der große ungarische Maler Philipp László, der bekanntlich in England lebt, hat sein Selbstporträt dem Direktor des „Menzeti Szalon“, Béla Déry, mit einer Widmung geschenkt. Déry hat dieses Porträt dem „Menzeti Szalon“ geschenkt, wo sich das Bild auch bisher befand. Es ist dies angeblich das einzige existierende Selbstporträt des Malers, das einen unschätzbaren Wert repräsentiert. Noch aus der Zeit vor dem Kriege stammend, hatte die Hauptstadt eine Geldforderung an den „Menzeti Szalon“, die bisher nicht ausgeglichen ist. Nun wollte sich „Menzeti Szalon“ der Hauptstadt gegenüber erkenntlich zeigen und machte ihr das Porträt Lászlós mit der Bedingung zum Geschenk, daß damit auch die Forderung der Hauptstadt als ausgeglichen zu betrachten wäre. Die Hauptstadt hat dieses Angebot selbstverständlich bereitwilligst angenommen und das Bild befindet sich bereits in ihrem Besitze. Nun bemüht sich die Leitung des Museums für schöne Künste, dieses Bild zu erwerben. Dieses Kunstinstitut hat nämlich bereits eine Sammlung von Selbstporträts großer ungarischer Maler und möchte diese Sammlung mit dem Porträt Lászlós ergänzen. Es soll demgemäß der Hauptstadt der Vorschlag gemacht werden, sie möge das Porträt dem Museum für schöne Künste überlassen, hingegen will die Leitung dieses Instituts der Hauptstadt eine Reihe wertvoller Bilder überlassen. Die hierauf bezüglichen Verhandlungen dürften schon in den nächsten Tagen beginnen.

*** Richtigstellung der verschriebenen Namen in den Wählerlisten.** Die hauptstädtische Rechtssektion hat heute folgendes Communiqué ausgegeben: Der hauptstädtische Zentral-Wahlaustrich hat sich kürzlich mit solchen Fällen befaßt, in denen einzelne Wähler, wahrscheinlich infolge Verschreibungen, mit unrichtigen Namen und falscher Wohnungsangabe in den Wählerlisten für das Jahr 1925 figurieren. Demzufolge sind in die Wählerlisten für die Románia und a l t a n wieder Wähler mit falschem Namen und falscher Daten gelangt oder überhaupt ausgelassen worden. Um Unrichtigkeiten vorzubeugen, hat der Zentral-Wahlaustrich beschlossen, daß in jedem Fall, in dem es offenkundig ist, daß infolge Unachtsamkeit oder Verschreibung falsche Daten in die Listen gelangt und wenn solche Fälle zur Kenntnis des Zentral-Wahlaustrichs gelangten, die falschen Daten nach entsprechender Legitimierung des Wählers richtiggestellt werden und hievon die Bezirkswahlkommissionen zu verständigen sind. Damit für die interessierten Wähler keine Nachteile entstehen, hat der Bürgermeister verfügt, daß die Wähler das Recht haben, bis zum 1. März bei den Wahlkommissionen nebst Vorweisung ihrer Personaldaten die Richtigstellung zu fordern.

*** Das Balatoner Erholungsheim für hauptstädtische Waisen.** Auf Ansuchen der hauptstädtischen Wohltätigkeitssektion hat Wohlfahrtsminister Josef Vasa zur baldmöglichen Errichtung des Erholungsheimes für Budapest Waisen auf dem vom Grafen Bela Zich in Balatononjód geschenkten Willensgrund 50 Millionen Kronen bewilligt. Der Magistrat hat in seiner gestrigen Sitzung die Zuschrift des Ministers zur Kenntnis genommen und beschlossen, ihm Dank zu sagen. Das Erholungsheim, welches geeignet ist, 72 Waisen aufzunehmen, ist infolge der gesellschaftlichen Unterstützung und durch die Beiträge der Hauptstadt fast vollständig fertiggestellt worden und es steht zu hoffen, daß mit der Unterstützung des Wohlfahrtsministers und der zu erwartenden neuen gesellschaftlichen Opferwilligkeit die noch erforderlichen Räumlichkeiten in nächster Zukunft gleichfalls zu Stande kommen. Für den Zweck des Erholungsheimes findet Anfangs März im Stadttheater nebst Mitwirkung der größten Künstler der Hauptstadt ein Künstlerabend statt. Voraussichtlich wird das Erholungsheim schon Anfangs Juni bevölkert werden können.

*** Konstituierung der Ripka-Partei in Alfölden.** Sonntag vormittag um halb 11 Uhr findet im Kronen-Gasthaus in Alfölden eine konstituierende Versammlung der Ripka-Partei statt. An der Versammlung wird auch Regierungskommissar Dr. Franz Ripka teilnehmen.

*** Organisierung der hauptstädtischen Kossuth-Partei.** Die Mitglieder der Präsidents der verschiedenen Bezirks-Organisationen der Kossuth-Partei hielten eine Konferenz, in der der Zentralauschuss konstituiert wurde. Präsident desselben wurde Aladár Balla, Vizepräsidenten Moriz Blauener, Dezider Kollmann, Alexander Schubert und Dr. Alexander Padák. Zum Sekretär wurde Wilhelm Székely gewählt. Aladár Balla hob die unbedingte Notwendigkeit des harmonischen Zusammenwirkens der Kossuth-Partei mit den Sozialdemokraten und den Demokraten anlässlich der bevorstehenden Kommunalwahlen hervor und verwies auf die numerische Kraft der Kossuth-Partei in den einzelnen Bezirken. Dr. Alexander Padák berichtete über die Verhandlungen mit der Zentrale und teilte mit, daß die Kossuth-Partei Anfangs März eine Volksversammlung abhalten wird, die sich ausschließlich mit kommunalen Fragen befassen wird. Nachdem noch mehrere Redner gesprochen hatten, wurde beschlossen, zur Leitung der bevorstehenden Kommunalwahlen im Lokale der Landespartei (Mária Valériagasse 12) eine Zentralkomitee zu errichten.

Gerichtshalle

Die Photographien zweier „Ungarn der Tat“

Zur Ermordung des Juweliers Ditto.

Photographien von „Ungarn der Tat“ können derzeit nur im Verhandlungssaal des Strafgerichtshofs aufgenommen werden. Nicht dort, wo Ungarn der Tat (ohne Anführungszeichen), Ungarn der ehrlichen Arbeit und des mühevollen Schaffens zu finden sind, in den Werkstätten, in den Bureaus usw., sondern dort, wohin der Weg der „Ungarn der Tat“ (mit Anführungszeichen) führt: im Verhandlungssaal des Gerichtshofs in Kriminalfachen. Nur dort kann man seinen Apparat auf die Mitglieder dieses Geheimbundes richten und ihr Bild auf die Platte projizieren lassen.

Ich habe die Photographien der zwei „Ungarn der Tat“ ganz aus der Nähe aufgenommen, aus einer Distanz von kaum drei Meter, soviel ist die Entfernung von der ersten Journalistenbank bis zur Anklagebank. Beide sind Bänke und doch wie verschieden von einander! Ich sah auf der Journalistenbank und die zwei „Ungarn der Tat“ auf der Anklagebank. Natürlich! Wo denn sollen „Ungarn der Tat“ sitzen, wenn nicht auf der Anklagebank? Ueberhaupt solche, die gebrechlichen Greisern den Hals abschneiden, um sie dann ihrer Wertfachen zu berauben.

Und nun will ich die aufgenommenen Photographien sprechen lassen.

I. Josef Bedö, der Mörder.

Der Mensch, oder besser gesagt, der Unmensch, nach besser gesagt, das Untier, macht trotz seiner sechs- und zwanzig Jahre den Eindruck eines ganz unreifen Bengels, der den Vögelgrad seiner Mannesreife durch pöbelhaftes, freches Auftreten ersetzt will. Sein ganzes Wesen erinnert an jene Figuren, die wir zur Sommerzeit im Wurstelprater des Stadtwaldchens dugendweise zu sehen bekommen: langgewachsenes Haar, widerwärtig niedrige, schmale Stirn, ein ausgehungertes bleiches Gesicht, eine unregelmäßige spitze Nase und glattrasierte Oberlippe und Kinn. Im allerersten Augenblick habe ich an Franz Molnár's „Bilom“ gedacht. Aber nein, Josef Bedö ist kein Bilom, wenigstens der Seele nach ist er es nicht, sondern er ist das, was der Budapester Volksmund — ob er jetzt ungarisch spricht oder deutsch — einen „Strizzi“ nennt. Nicht zu hälter, sondern Strizzi. Und zwar ein solcher, der, wenn er nicht Gelegenheit hat, der Freund einer Straßendirne zu sein, sich auch mit Frauen älteren Jahrgangs begnügt und die Bekanntschaft vermöglicher Frauen sucht, Alter Nebensache.

Ich habe mich bestrbt, wenigstens einen einzigen sympathischen Zug im Wesen Bedös zu finden, aber vergebens. Sein Gesicht mutete mich an, wie der Kopf eines Tieres, das einer Kreuzung von Ratte und Schafal sein Dasein verdammt. Das Heimtückische, Verschmitzte der Ratte und die Frechheit, dabei Feigheit des Schafals ist in seinem Gesicht, seinen Augen zu lesen.

Und dieser verruchte Mörder wollte politische Abzichten gehabt haben, wollte die Leitung der ungarischen Staatsgeschäfte in die Hand nehmen! Es kam mir eine kurze Arbeit des Wiener Schriftstellers Peter Altenberg in den Sinn. Altenberg erzählt einem jungen Menschen allerlei Sachen über eine Dame, mit der er in näheren Beziehungen steht. Er sagt Gutes und Schlechtes über sie, der junge Mann hört aufmerksam zu und macht endlich die Bemerkung: Da müssen Sie doch mit Ihrer Dame sehr unzufrieden sein? Altenberg fährt auf und schmeißt den Bengel an: Was geht dich das an, du Lausbub! — Josef Bedö, der 26jährige „Ungarn der Tat“ war mit der ungarischen Politik nicht zufrieden. — Was geht sie dich an, du Lausbub!

II. Josef Dula, der Helfershelfer.

Ein unverfälschter Lombrosotypus. Wie ich ihn prägend beobachte und betrachte, macht er mich schauern. Ein Gesicht, das schon aus der Ferne nichts Gutes verrät, aus der Nähe betrachtet aber der gereifte Spiegel einer bis auf den Grund verderbten Menschenseele ist. Diese aus ihren Höhlen weit hervor-gequollenen Augen verraten die Grausamkeit eines blutdürstigen Raubtiers auf den ersten Blick. Habe ich Bedö die Kreuzung von Ratte und Schafal genannt, muß ich Dula so kennzeichnen, daß er der Mischung eines Luchses und eines Tigers ist. Schafalratte und Tigerruch: fürwahr, ein par nobile fratum. Es wundert mich, daß er sich bei der Ermordung des Juweliers Ditto mit der Rolle eines Aufpassers begnügt hat. Seine stark nach links abweichende, lange schmale Nase gibt seinem Gesicht einen besonders abstoßenden Ausdruck. Er sitzt immer mit auf der Brust gekreuzten Armen da. Sein Anzug interessiert mich weniger, als seine Schuhe. Es sind nämlich massige Soldatenschuhe, von wo er die mir her hat? Meine Reugier wurde bald befriedigt; ein Zeuge sagte aus, Dula sei gelegentlich der westungarischen Bewegungen in einem militärischen Wirtschaftskomité tätig gewesen. Nun, natürlich. Wo es etwas zu stehen gibt, da fehlen die „Ungarn der Tat“ gewiß nicht.

Die heutige Hauptverhandlung begann mit der Einvernahme der restlichen Zeugen. Der erste Zeuge Wilhelm Bogács sagt belanglos aus. Frau Friedrich Falk hat unmittelbar nach dem Worte zwei Männer in der Nähe des Ditto'schen Hauses gesehen, wie sie eilends davonliefen.

Sensationell ist die Aussage des Beamten Julius Kórádi. Er war am 24. Juli 1923 mit Bedö und Dula im „Café Relett“ und hatte hier Gelegenheit, einen Brief Bedös zu lesen, der folgenden Wortlaut hatte: „Ich mache dich aufmerksam, daß du heute eidbrüchig geworden bist, noch heute sollst du von mir erledigt werden. Közsi.“ Zu derselben Zeit verlangte Dula Strafmittel von ihm und auf seine Frage, wozu er das nötig habe, antwortete er: „Wir wollen den Minister rät in die Luft sprengen.“ Tags darauf sei er wieder mit Bedö und Dula zusammengewesen und da habe Bedö zu ihm gesagt: „Heute werden wir in Ofen drüben etwas machen, wovon die ganze Welt reden wird.“ Noch am selben Tage wurde der Juwelier Ditto ermordet. Ich las in den Zeitungen, daß Ditto mit einem Sturmmesser ermordet wurde und ich erinnere mich sofort, bei Bedö ein Sturmmesser mit abgebrochener Spitze gesehen zu haben. — Dieses Messer? fragt der Vorsitzende und zeigt ihm das corpus delicti. — Ja, dieses, antwortet der Zeuge. Auf diesem Sturmmesser sind noch heutzutage Spuren zu sehen, ebenso im Innern der weißen Glacehandschuhe. Bedö hatte nämlich nach Verübung der Tat die Handschuhe auf seine noch blutigen Hände gezogen. Nun kam es zu den Plädoyers. Der Staatsanwalt weist in einer massiv konstruierten Rede darauf hin, daß er die Anklage beweisen sieht und beantragt die Verurteilung der Beschuldigten. Die Verteidiger Dr. Oskar Bed und Dr. Julius Buday bitten um einen Freispruch. Der Vorsitzende vertagt hierauf die Verhandlung auf morgen um 12 Uhr.

Urteilspruch im Raubmordprozeß Oreskovic—Kaffersberg

Lebenslängliche Zuchthausstrafe.

Heute vormittag um halb 10 Uhr verkündete Senatspräsident Dr. Nikolaus Krauszell das Urteil im Mordprozeße Oreskovic—Kaffersberg, mit dem Frau Bogumil Oreskovic des Verbrechens der vorsätzlichen Mordtötung und des Raubens schuldig gesprochen und zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe und zehn Jahren Amtsverlust verurteilt wird. Der Gerichtshof sieht die Tat beweisen, qualifiziert sie aber nicht als Mord, sondern als vorsätzliche Mordtötung. Erschwerende Umstände sind die Bestattung, die Frau Oreskovic nach Verübung ihrer Tat bezog, indem sie die Leiche zerstückeln wollte, als mildende Umstände gelten das unbescholtene Vorleben und die Degeneriertheit der Angeklagten. Der Staatsanwalt appelliert, ebenso der Verteidiger.

Ein Stück Kecschemét vor Gericht

Gegen den Kecscheméter Weinagenten Alexander Leitner war von den dortigen Erwachsenen Ungarn die Strafanzeige erstattet worden, er habe im Jahre 1921 und auch später wiederholt erklärt, die Juden würden in kurzer Zeit die Macht in die Hände bekommen und dann werde Ivan Hájja's und all die übrigen Erwachsenen Ungarn bald hängen, ferner habe er den Reichsverweser und die Offiziere der Nationalarmee geschmäht. Auf Grund dieser Anzeige erhob die kön. Staatsanwaltschaft gegen Alexander Leitner die Anklage wegen Schmähung der Nation, Beleidigung des Reichsverwesers und der Nationalarmee und Verleumdung die Anklage. Diese Angelegenheit wurde heute vor dem Senat Publik des Budapester Strafgerichtshofes verhandelt.

Bei der Verhandlung stellte der Angeklagte Alexander Leitner die angeblichen Äußerungen in Abrede. Er habe vor 23 Jahren, obzwar Jude, ein Christenmädchen geheiratet. Im Kriege habe er einziehen müssen, nach dem Kriege sich als Weinagent niedergelassen. Dann sperrten die Kommunisten ihn ein und er mußte die Strafen kehren. Nach dem Sturze der Kommunisten habe er von den Erwachsenen vieles auszuhalten, weshalb er sich auch bei seiner Frau wiederholt beklagte, daß die Heißjährlinge formidabel Erpressungen an ihm ausübten. Eines Abends seien sie vor seinem Hause erschienen, um ihn abzuführen. Er setzte sich mit dem Revolver zur Wehr und wäre, daß er ihnen nicht nach Orgován folgen wollte, sie mögen ihn hier erschießen. Eine Polizeipatrouille befreite ihn dann aus den Händen seiner Angreifer. Später wurde ein Teil seiner Wohnung in die Luft gesprengt. Leitner betonte wiederholt, er sei stets ein ehrlicher, opferwilliger Ungar gewesen. Die ihm zur Last gelegten Ausdrücke stellte er in Abrede. Die erste Zeugin, die Gattin Leitners, sog die vor der Polizei gemachte Aussage, die eigentlich den Kern der Strafanzeige gebildet hatte, zurück und erklärte, ihr Mann habe in ihrer Gegenwart niemals solche Ausdrücke gebraucht. Der Schwager des Angeklagten, der Schuhmachermeister Stefan Bagi und seine Frau bestätigten die Angaben der Anzeige. Der gemeinere Kecscheméter Detektiv, Rechtsrigorant Ludwig Bajtai deponiert über die Umstände des seinerzeitigen Angriffes gegen Leitner. Zeuge hat keine Kenntnis davon, daß Leitner die Nationalarmee beleidigt hätte. Leitner war stets ein guter Ungar, der für patriotische Zwecke jederzeit zu großen Opfern bereit war. Zu ähnlicher Weise deponierten der Polizist Ludwig Vigh, der Kaffeur Paul Deák, der Juwelier Franz Goldmann und mehrere andere Zeugen. Staatsanwalt Dr. Josef Gura hielt die Anklage aufrecht. Verteidiger Dr. Frisk plädierte für den Freispruch, da Stefan Bagi die unbegründete Anzeige nur aus Haß gegen Leitner erstattet habe. Der Gerichtshof sprach dann nach kurzer Beratung Alexander Leitner von allen Anklagen frei, da er sie für nicht begründet fand. Der Staatsanwalt appellierte gegen das Urteil.

Der Direktor des Hecht-Bankhauses enthaftet. Wie bekannt, wurde das Verfahren in der Strafsache der Direktoren der Mode- und Textilwaren-Aktiengesellschaft auch auf den Direktor des Hecht-Bankhauses Rudolf Reu ausgedehnt, der vor einigen Wochen auch verhaftet wurde. Heute

erlegte Kronen, wurde. Jahren beannte rierten die Sach Belette beannte strengte Millionen räumte er ständige, kommen Höhe m Belette, immerhin

Schau... Sch... J... ut sicher... Sch... ler mit ee... lobenen... Das gehalten... fällische Be... Markt aus... geschwänge... räume gea... wird das l... jugendliche... einer nicht... etwas ersä... er sich als... schein die... einer der... jame Berü... Wie ge... mildernden... spicker und

Mit

Er küßt... kann dem... Haltung die... der das Gef... Perzente als... bloß, er habe... zu heiraten... Café Remhor... Und noch... münchmen... Nach kurz... Bedö ins Au... neben dem... Bedö hat... in einer Aufre... Der Franzose... der Bräutigam... — Der n... uns gegenüber... Münt auf... — Entse... Lome der Berg... Der Graf... zoken groß an... haben eben ein... stube ist ihnen... Vor dem... berweisen. Ja... schon war alle... des Stiegenhaus... gezählte fünfja... feits und rauch... ren Nummer it... greift... — Sag' ih... — daß er der... meinem W... zwei Lappen, di... ihm erst dann g... — Selbstve... — Doch nicht im... wie wenn er zu... wollte, er habe... gemein. Ueber di... ten gehörte, sah... Dann ging... schritt an der... stappie schweigend... — Nein, so

Julius Rada und Dula im Briefwechsel mache doch wichtig geworden. Er verlangte Dula zu er das nötig in Minister auf sei er wieder da habe Bedo ganze Welt der Zumeister das Otto mit erinnerter mich prochenen Spitze der Vorstände feies, animiert ch heute Blun- ken Glacchand- ge der Tat die gezogen. Nun rasanwalt auf bin, daß er die Verurteilung Sed und Dr. ch. Der Vor- morgen um

rdprozess erg
e. verkündete l das Urteil a, mit dem brechens der abes schuldig er Zuch- luf verurteilt n, qualifizier- fähliche Men- die Bestialität, Tat bezuglic, als mildernde eben und die tsanwalt ap-

Gericht
en Alexander p a ch e n d e n rken, er habe lt erklärt, die in die Hände s und all die s, ferner habe der National- tige erhob die Leitner die Beleidigung ee und Ver- wurde heute Strafgerichts-

gige Alexander rede. Er habe dchen geheira- dem Kriege ren die Kom- fehren. Nach t Erwachenden mer Frau wies- nd Expresim- nor seinem u hren. Er und schrie, daß lle, sie mögen reite ihn dann urde ein Ten- ngt. Leitner oberwilliger gten Aus- e Jungin, die gemachte Aus- gebildet hatte, er Gegenwart ager des An- ai und seine Der gemessene dig B a j k a i gen Angriffs- t, daß Leitner tets ein gure trofen Opfer der Politik meister Franz Staatsanwalt Verteidiger eon Bogi die iter erstattet ger Beratung a gen frei. Der Staats-

nthaftet. Wie der Direk- chaft auch auf Neu ausge- wurde. Heute

erlegte Neus Verteidiger eine Kaution von 500 Millionen Kronen, worauf Neus enthaftet und auf freien Fuß gesetzt wurde.

§ Prozeß wegen präparierter Skelette. Vor einigen Jahren erregte es großes Aufsehen, daß mehrere Unter-richteten und damit einen schamhaften Handel trieben. Als Sache entdeckt wurde, wurden die noch vorgefundenen Skelette mit Beschlag belegt und konfiszirt. Der Unter-richtete Ludwig Höpfe wollte sich hierin nicht fügen und Millionen Kronen an die Skelette seien sein Eigentum, dem er habe sie präpariert. Es wurden mehrere Sachver-ständliche, darunter auch Universitätsprofessoren, einber-ufen und heute fällt das Gericht sein Urteil. Es wies Höpfe mit der Klage ab, mit der Motivierung, daß die Skelette, auch wenn sie von Höpfe präpariert worden sind, immerhin das Eigentum der Universität bleiben.

Kleine Theatergeheimnisse

Schauspielerduelle. — Das „russische Kol-Nidre“. Schauspielerduelle sind die seltensten Vorgänge im Innenleben des Theaters. Und wenn sie vorkommen ist sicher der ungarische klassische Boden der Quelle der Schauspieler jener effektvollen Szenen, in denen Schauspieler mit echten, geschliffenen Säbeln oder mit scharf ge- lodenen Pistolen einander gegenüberstehen. Das Duell Rákai—Tihanyi konnte nicht hinten- gehalten werden, den der Rákai war ein schwieriger- sältliche Beleidigung mit Gegenfeitigkeit, was sich ja er- lärt aus den Umständen. Wer je in der elektrizitäts- geschwängerten Luft der Auliffengänge und der Ankleide- räume gemerkt hat, noch dazu kurz vor der Vorstellung, wird das leicht begreifen können. Es wurde ganz „fest“ zugeschlagen, wobei das Stuhlbein als Nahwaffe zu einer wichtigen Rolle kam, wovon Direktor Lázár auch etwas erzählen kann als blauer Augenzeuge. Denn als er sich als er sich als resolut trennendes Element zwi- schen die Kämpfenden warf, kam eines seiner Hüfte mit einer der kräftig geschwungenen Nahwaffe in unlieb- same Berührung. Wie gesagt, das Duell war blutig ernst und ließ die mildernenden Umstände und Bedingungen nicht zu. Schau- spieler und Regisseur griffen zum halbshweren Duell-

schloß und ließen es nicht zu, den Waffengang in ein- lenkbaren Chancen auf eine harmlose Formsache hinaus- arrangiert hätte werden können. Den schwierigeren Stand hatte entschieden Tihanyi, der bei dem schwer- ernten Hintergrund des Duells die Pflicht des Re- gisseurs zurückstellen mußte, der auf die Sicherheit der Vorstellung Bedacht zu nehmen hat, in der sein Gegner als wichtiger Rollenträger beschäftigt war. Tihanyi mußte sich also ausschließlich der Reparatur seiner Ehre widmen, der ein Stuhlbein gestellt worden war und in sich die Stimme des Regisseurgewissens unterdrückte, das ihn an die Integrität der Abendvorstellung erin- nerte und ihn mit der Sorge besud, den Säbel so zu führen, daß der Kampf einen für seinen Gegner so wenig als möglich beruhsstörenden Ausgang nehme. Uebrigens nahm ihm der Zufall diese Sorge ab.

Ein Rückblick auf verlossene Schauspielerduelle ist nicht sonderlich dankenswert, denn die Fälle waren selbst in unserer gelobten Lande der ritterlichen Affa- ren selten genug. Erinnerung ist das tödliche Schau- spielerduell in Kolozsvár, wo sich Béla Szombathelyi und Ludwig Temesváry mit der Pistole in der Hand gegenüberstanden wegen einer geringfügigen Frauen- sache. Kriemhild und Brunhilde stritten um den Vor- rang beim Eintritt in die Kämmlerloge und die Män- ner kamen deswegen „überanand“. Der geniale Szom- bathelyi bekam eine Kugel in die Hüfte und starb daran. Das Nationaltheater hatte vor vielen Jahren zwei vielbesprochene Duelle. In dem einen waren die Ge- gner der große Heldendarsteller Emerich Nagy und der Staatssekretär Raffika. Es geschah keinem was. Eben- so kam Emerich Csázar aus seiner Duellaffäre heil heraus. Das Duell Julius Hegebüs mit dem Journalisten Jób Bedo endete mit einem Kopfschlag, den Hegebüs seinem Gegner verleihte. Die ritterliche Affäre zwischen den Komikern des Volkstheaters Adolf Tollagi und Karl Ujbány löste sich seinerzeit in heiteres Wohlgeschallen auf. Einen blutigen und tragischen Ausgang hatte das Ara- der Schauspielerduell. Die Gegner und ihre Zeugen führten in zwei Einspännern auf den Kampfplatz hinaus. Es war ein Pistolenduell ausgemacht. Die Gegner wur- den aufgestellt und auf das Signal des Duellleiters schossen Beide zugleich. Und in den Kopf getroffen sank das eine — Komfortobehrsperd tot zu Boden.

Merkwürdig war die Premiere von „Rau“ im Lust- spieltheater. Eine Anzahl Darsteller kam ins Theater, sie konnten jedoch nicht gehen und gehen. Sie hatten nichts zu tun. Denn in der Zeit zwischen Generalprobe und Premiere wurde das volkreiche Begräbnisbild ge- strichen. Nur die russischen Sänger blieben und sangen im Zwischenakt die Totenlieder. Im Theater hatte man diesen Gesang rasch zum „russischen Kol-Nidre“ ernannt. Die Sänger — sie singen heute noch — sind durchwegs in der Budapest Emigration bescheiden lebende che- malige russische Offiziere. Viele von ihnen tragen noch die russische Offizierskappe. Den Gesang hat man ihnen nicht gestrichen, um die sympathischen, stillen jungen Leute etwas verdienen zu lassen. Sie erhalten je fünf- zigtausend Kronen pro Abend für die zehn Minuten, die sie im Theater verbringen.

Unsere Schauspieler reisen nicht mehr zu Gastspie- len ins Oberland. Die Geschäfte gehen schlecht und die dortigen ungarischen Kollegen sind es selbst, die sie bitten, das Gastieren zu unterlassen und ihnen das Brot nicht wegzunehmen.

Theater, Kunst und Literatur
Novitäten von Flers und Caillaud im Lustspieltheater

Eine außerordentlich interessante Doppel- premiere findet am Samstag nächster Woche im Lust- spieltheater statt. Zwei Werke der unerreichbar geistrei- chen französischen Schriftsteller Flers und Caillaud werden im Rahmen eines Theaterabends zur Aufführung gebracht. „A fopéztáros ur“ („Monsieur Brotonneau“) ist das eine der Stücke, die letzte Kompagniarbeit der zwei aus- gezeichneten Schriftsteller. Ursprünglich ist das vorläufige Stück von Flers und Caillaud im Varié Zaim Martin-Theater gespielt worden und der geniale Piquet- net hat dort die Titelrolle dargestellt. Seitdem ist dem „Monsieur Brotonneau“, das heißt, dem Herrn „Maupe- flavier“ die hohe Auszeichnung zuteil geworden, die einem auf einer Privatbühne dargestellten Stück nur in den sel- tensten Fällen passiert, daß es in die große und vornehme Comédie Française einziehen konnte und das Re-

Mimi im Sturm

Ein Budapest Roman
Von Alexander Radas

Er küßte Heddy die Hand. Auch Mimi. Stellte sich dann dem Franzosen vor und betrachtete in unsicherer Haltung die Gesellschaft. Er wußte offenbar nicht, welche von den beiden die Braut sei. Der Vermittler, der das Geschäft gebracht und sich dafür eine Anzahl Bergente als Provision ausbedungen hatte, sagte ihm bloß, er habe Donnerstag ein Fräulein namens Heddy zu heiraten, die ihn zehn Minuten vor eis aus dem Café New York abholen werde. Und noch eines. Auch die Dokumente hieß man ihn mitnehmen. Nach kurzem Zögern setzte sich der Vermittler zu Heddy ins Auto. Der Graf mußte sich mit dem Eise neben dem Chauffeur bescheiden. Heddy blickte fast vor Lachen. Mimi befand sich jedoch in einer Aufregung, daß sie einer Ohnmacht nahe war. Der Franzose fragte sie französisch, wer von den beiden der Bräutigam wäre. — Der neben dem Chauffeur ist der Graf und der uns gegenüber ist der Vermittler! — klärte ihn Mimi auf. — Entsetzliche Leute das! — meinte Richard, im Tone der Verzweiflung. Der Graf drehte sich plötzlich um und sah den Fran- zosen groß an. Er hatte verstanden. Ja, diese Grafen haben eben eine gute Erziehung genossen. Die Kinder- stube ist ihnen allen anzusehen. Vor dem Standesbeamten mußte man nicht lange verweilen. Ja. Ja. Nur noch die Unterschriften, und schon war alles auf dem Platz draußen. Im Dunkel des Stiegenhauses händigte Heddy dem Vermittler wohl- gezahlte fünftausend Francs ein. Der Graf stand ab- weits und rauchte, wie ein Artist, der nach einer schwe- ren Nummer in der Pause gleich zum Stimmstengel greift. — Sag ihm, — flüsterte Heddy dem Vermittler zu, — daß er der Scheidung wegen nächsten Montag bei meinem Advokaten in der Albergasse erscheinen soll. Die zwei Bappen, die er noch zu bekommen hat, werde ich ihm erst dann geben. — Selbstverständlich, — grüßte der Impresario, — doch nicht in der Vorhinein! — Er behauptet sich ganz so, wie wenn er zu Heddy gehören würde, als ob er zeigen wollte, er habe mit diesem reduzierten Grafen nichts gemein. Ueber die Provision, die ihm von beiden Sei- ten gebührt, sah er hintweg. Dann ging's hinunter über die Treppe. Der Graf schritt an der Seite Heddy's. Rauchte immer zu und schloß sich schweigend gelassen weiter. — Nein, so was! — rief Heddy. — Vielleicht hätten

Sie, lieber Herr Graf, für mein Geld auch ein paar Worte für mich? — Was könnte ich denn der Frau Gräfin sagen? Bin viel zu dumm dazu. — brummte der Graf. Da war es das erstemal, daß man Heddy Gräfin titulierte. Vor dem Tor angelangt, reichten sie sich die Hände. Ehe sie schieden, betrachtete der Graf längere Zeit Mimi durch seine schwarze Brille. — Der scheint auch Sie heiraten zu wollen! — lachte der Franzose. Dann sah er den Grafen nach, wie er im Schnellschritt sich entfernte. Heddy lud die ganze Gesellschaft zum Diner ein. Sie bewohnte ein hübsches kleines Haus in der inneren Stadt, in der Dachsengasse. Das Diner war superb. Heddy hatte eine ausge- zeichnete Köchin. Auch die Schwester Heddy's, die bei ihr wohnte, sorgte dafür, daß alles in Ordnung gehe. Wäh- rend des Diners erzählte Heddy die Geschichte der Ehe. — In der verwichenen Woche wohnte der kleine Baron noch bei mir. Bei einer Gelegenheit, da wir beide herrunten waren, schwor ich, mir einen anderen Mann zu nehmen, wenn er mich nicht heiratet. Er ging fort. Ich schickte nach dem Vermittler. Dachte mir, wenn ich mir schon einen Mann kaufe, so soll es ein Graf sein. In wenigen Stunden war das Geschäft perfekt. Der Graf mußte aus irgend einer Kneipe geholt werden. Als alles in Ordnung war, beugte ich die Sache und ließ vom Baron den Vorzimmer Schlüssel zurückfordern. Sieh ihm auch sagen, er dürfe nicht mehr zu mir kommen, denn ich wäre verlobt. Ich bekam den Schlüssel sofort zurück. Hier unterbrach sich Heddy, um ein großes Glas Rotwein hinzuzusetzen. Dann fuhr sie fort: — Gefuchst hat mich die Sache doch. Was soll ich's leugnen? Bin halt ein wenig verschossen in ihn. Heddy holte nun den Trauschein hervor, las ihn verknügel durch und meinte beim schwarzen Kaffee, wann müßte das Dokument im Riß anschlagen. Die Leute sollten wenigstens plagen. Im Verlaufe des Diners, das in bester Stimmung bis nachmittags fünf Uhr währte, gab Heddy in diskreter Weise Mimi zu verstehen, daß sie darum doch gern mit ihr tauschen würde. Weißt, das ist ja gar kein dicker Mensch. Eher fecht. Von dem Franzosen waren in der Tat alle hin- gerissen. Er machte sich angenehm, spielte Klavier, tanzte dann auch, beteiligte sich am Neus und verlor. Am Abend waren sie Gäste des Franzosen im Riß. Es war ein herrliches Souper. Wie das denn überhaupt ein sehr schöner Tag war. Mimi war in bester Stim- mung. Sie konnte sehen, daß ihr jeder den Franzosen meidet. Die Bekannten, die an ihren Tisch gekommen waren, schienen alle entzückt von Richard. Er war ent- schieden ein Erfolg. Obwohl die ganze Stadt von Heddy's Hochzeit voll zu sein schien, war in Wirklichkeit der fran- zösische Riese der Held des Tages. In einem Sonderzimmer des Riß fand die Unter-

haltung ihre Fortsetzung bis Mitternacht. Dann aber war jede Protektion unmöglich, man mußte sich auf den Heimweg machen. Richard begleitet Mimi. Vor ihrer Wohnung ange- langt, teilte er ihr mit, er reise morgen nach Wien zu- rück, wo er wichtige Verträge zu unterschreiben habe. Mimi hatte darauf nichts zu sagen. Auch Richard schmeig- liche Weise. Nach einer kurzen Pause sprach dann Mimi: — Von meiner Mama muß ich mich noch unbedingt verabschieden! — Dann reise ich auch erst übermorgen! — stimmte der Franzose zu. Oben angelangt, warf sich Mimi, so wie sie war, aufs Bett und verlor in tiefes Nachsinnen. Einen Augenblick fühlte sie sich federleicht und vernünftig zu flogen. Sie war durchaus nicht sentimental veranlagt und konnte unter Umständen stark und entschlossen sein. Jetzt aber war es ihr, als ob ihr das Steuer ihres Lebens entglitten wäre, als ob sie auf sturmbewegter See hin- und hergeworfen würde. Hier in Budapest, das sah sie, war nicht mehr ihres Bleibens. Diese Stadt, sagte sie sich, ist ja ein großes Armenhaus. Das reinste Elend. Die Luft von dem Wusteln der Ratten voll, die das sinkende Schiff ver- lassen. Da müßen fessellos die von der Kriegseule ge- griffenen. Sie dachte an Heddy, die sich dem verlobten Grafen verschrieben hatte, um nun wieder zu ihrem grünen Jungen, dem Baron, zurückzukehren, wieder allmählich „anzuschmeißen“ und zu leben von einem Tag auf den andern, wie ein basierender Stellner, oder ein engage- mentloser Schauspieler. Dann dachte sie an Franziska, die die Männer ausplündert, die Männer, die sie schon längst vergessen haben und die ihr aus Furcht hie und da irgend einen Brocken hintwerfen. Wilma Pécsi erschien vor ihren Augen, die, obwohl hübsch und eines besseren Schicksals würdig, von einem tyrannischen Schauspielerhabenchis malträtirt wird. Auch Ida kam ihr in den Sinn, die, einer Schein- liebe nachjagend, dem Mißwerden zuwanft. Und auch die anderen fielen ihr ein, die schon geheiratet haben, die von Hand zu Hand gegeben werden. Als sie sich mit ihnen verglich, fühlte sie, daß sie eine Bessere sei, nicht so leichtfertig, wie die Frauen, deren Namen man zu- sammen mit dem ihren zu nennen pflegt. Und dann erinnerte sie sich auch immer wieder an die Männer, die ihr in den Weg gekommen waren und denen sie im Leben begegnet war. Nein, nein, so konnte das nicht weiter gehen. Möglich, daß sie etwas zu viel von dem Wein genossen hat und die Welt in rosigeren Farben sah, als sie ist, aber sie hatte auch die Empfin- dung, der französische Geldmann sei charmanter, auf- merksamer, besser als die anderen. Und er sei auch nicht so heißhungrig und gewöhnlich, wie jene. Und was die Hauptsache ist, er kam ihr von größerem Zuschnitt und reicher vor, als alle ihre bisherigen Verehrer. (Fortsetzung folgt.)

Seite 10

berühmtesten der ersten Bühne Europas und der Welt ist...

Zum Lustspieltheater wird Julius Hegedüs die Titelrolle spielen...

Dem dreitägigen Lustspiel wird der berühmte Einakter von Jules und Caillavet...

Beide Kapitän gelangen in Eugen Seltais Uebersetzung zur Aufführung...

Universitätsprofessor Dr. Eugen Chalmay hält Sonntag...

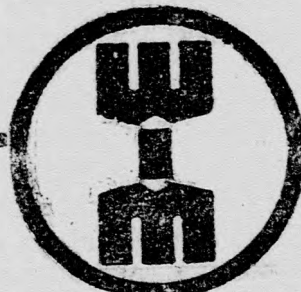
Sport

Bogen

Auswahl-Boxmeeting. Die wir schon berichteten, hat der österreichische...

Gestern abend erhielt der ungarische Verband die Liste der österreichischen Teilnehmer...

Offener Sprechsaal



Die neuen billigen Zeitschriften ermöglichen Ihnen den vorteilhaftesten Bezug...

VIII. WIENER

INTERNATIONALEN MESSE

(Frühjahrsmesse)

8. bis 14. März 1925.

Grosse Auswahl ausländischer Erzeugnisse aus 16 Staaten

125.000 Einkäufer, darunter 25.000 Ausländer aus 70 Staaten...

Grenzübertritt gegen vorherige Lösung einer Passvisummarke...

Ankünfte erleidet die

WIENER MESSE A.-G., Wien VII.

- Wien VII. sowie die ehrenamtlichen Vorrichtungen in Budapest: Oesterr. Gesandtschaft, V. Akadémia-utca 17...

Spezial-Geschäft für Silber-Tafelbestecke



Budapest, IV. kerület, Muzzeum-körut 17. szám.

PÉNZÉT

azonnal kihelyezem előnyös feltételek mellett. Forduljon bizalommal

FREUD ingatlan, árubizományi és kereskedelmi vállalatához VII. Miksa-u. 13. Telefon J. 72-63.

Asthma & Lungenleidende

Sollen die illustr. Broschüre von Dr. med. Guttman betitelt: Sind Lungenleiden heilbar?

lesen. Interessenten erhalten diese zur Aufklärung umsonst und portofrei durch P. H. W. MANN & CO., Berlin 115, Müggelstr. 25/a.

Gür diese Rubrik ist die Redaktion nicht verantwortlich.



KÖLNI VÁSÁR

Általános vásár: március 22-27 ig Technikai vásár: március 22-31 ig

HÖSEGGIHASZNÁLATI és ÉPÍTKEZÉSI KÜLÖNCOPORTTAL.

közlebbi felvilágosításokat ad Nemet-Magyar Kereskedelmi Kamara Budapest BUDAPEST VI. Andrassy-ut 10.

Landsitz

im Vorortverkehr von München, 1922 erbautes hübsches Haus: 6 Zim., Küche, Kell., gr. Veranda...

XIII. königl. ung. Klassenlotterie

Die Schluss- und Hauptziehungen beginnen am

11. März

Haupttreffer und Prämie zusammen:

anderthalb Milliarden Kronen

Prämie 1000 Millionen, Haupttreffer 500 Millionen, 200 Millionen, 100 Millionen etc.

Offizielle Preise: Ganzes Los 300.000 Kronen Halbes Los 150.000 Kronen Viertel Los 75.000 Kronen Achtel Los 37.500 Kronen

Lose - solange der kleine Vorrat dauert - bei allen Kollektoren erhältlich!

Jó összeköttetésekkel rendelkező

házasságközvetítők

adják le címüket „Schadchen“ jelige alatt a kiadóba.

Irógépek 6 havi részletfizetésre

újnak és használtak, 1.500.000 koronás árban kaphatók. Irógépek beszerzése és vétel, valamint kölcsönzése. Hadirokantár irógépjavitó Műhelye VIII., Coati-utca 37. Telefon: József 102-94.

szennagykereskedő és gőztafvágo cég keres

Jólbevezetett régi elsőrangú fixizetés és magas jutalék mellett, jómegjelenésű, intelligens, megbízható

helyiügynököket

Csak feltétlenül elsőrendű munkások ajánlatát keressük. Tiszteletes munkakalomból jelgére Tezer Gyula irójába, Szervita-ter 8. szám

Frei Von Dr.

Das Fehlen berechtigung diese des Gemeinwohls Grundlag: je bester der Fremdenverkehr nur nach einiger...

Die Geringfügigkeit fernerverkehres seien hervorgegangenen...

Volkswirtschaft

Fremdenverkehr und die kommerzialisierten Staatsbahnen

Von Dr. Aurel v. Zhevetov, Inspektor a. D. der kön. ung. Staatsbahnen

II.

Das Fehlen der Ueberzeugung, daß die Daseinsberechtigung dieses Amtskörpers einzig in der Förderung des Gemeinwohls liegt und daß der kommerzielle Grundgedanke je besser das Publikum bedient wird, umso besser das Geschäftsergebnis ist, nie durchdringen konnte, war eines der Hauptübel.

Ein weiteres war der kurzfristige, rein fiskalische Gesichtskreis, der vor jeder Ausgabe zurückscheute, wenn keine unmittelbare Mehreinnahme vorauszusehen war. Nun steht es aber unwiderlegbar fest, daß gerade der Fremdenverkehr in erster Zeit keinen unmittelbaren Gewinn zeitigen kann, da gewisse Einrichtungen sich nur nach einiger Frist amortisieren und aus dem Fremdenverkehr die großen Gewinne sich nur vermittels ergeben, so z. B. durch den Fremdenverkehr hebt sich die Industrie, wodurch ein erhöhter Warentransport entsteht usw. Dieser kleinliche Standpunkt offenbarte sich, als ein gewisser Leiter der kommerziellen Hauptsektion, dem einige hundert Kronen Diäten der zu internationalen Konferenzen und Ausschüssen entsandten Beamten ins Auge stachen, den Ukas erließ: die Teilnahme der Staatsbahnen an den direkten Personenverkehr ist in kürzester Zeit einzustellen. Von einer anderen leitenden Stelle wurde zur Zeit nach dem Kriege, zu welcher die Expreßzüge mit Umleitung um Ungarn herum nach dem Orient geführt wurden, der klassische Ausspruch geprägt: Wir brauchen gar keine Expreßzüge, die paar Fremden, die durch Ungarn reisen, wegen die großen Ausgaben nicht auf, die uns die Goldschienen kosten. Und gerade dem Drängen dieser paar Fremden, die von früherher gewohnt waren, den kürzesten Weg über Ungarn zu nehmen, ist es zu verdanken, daß der alte Kurs des Orient-Expreßzuges zum Troste unserer Nachbarn wieder hergestellt wurde und das Netz der Staatsbahnen als integraler Teil in den europäischen Zirkulationskreis wieder eingefügt wurde.

Die Geringschätzung, mit der die Fragen des Personenverkehrs seitens der stets aus dem Güterverkehr hervorgegangenen Leiter der kommerziellen Hauptsektion behandelt wurden, hatte zum weiteren Beispiel zur Folge, daß im letzten Jahrzehnt des Friedens den Staatsbahnen der bedeutende Reiseverkehr zwischen Norddeutschland und Rumänien gänzlich verloren ging. Dieser wickelte sich früher über Ungarn, die natürliche Route ab, bis die zielbewusste Eisenbahnpolitik der österreichischen Staatsbahnen durch Einführung direkter Wagen, unmittelbarer Zugverbindungen und anderer zweckdienlichen Einrichtungen diesen Verkehr auf die Route Oderberg—Lemberg—Jassy umleitete. So konnte der Reisende über diesen bedeutend längeren Weg z. B. von Berlin bequemer (im Schlafwagen, ohne auszuspringen und Bahnhofwechsel) und in kürzerer Zeit nach Bukarest gelangen, wohlgenutzt für dasselbe Fahrgehalt, als über den viel kürzeren Weg über Oderberg—Rutka oder Jolna—Budapest—Predeal oder Orsova. Mit geringem Opfer hätten die Staatsbahnen diese Konkurrenz glänzend schlagen können, hätten sie auch noch die fixe Idee des Budapester Schnittpunktes zu, sowohl im Tarif als auch im Fahrplan) fallen gelassen. Auf diese leidliche Frage kommen wir später noch zurück. Die maßgebenden Faktoren hatten wenig Ahnung vom Bestehen dieses lebhaften Reiseverkehrs, geschweige von der Bedeutung seines Verlustes. Es gibt vielleicht noch heute Fachmänner, die da meinen, daß die Mehrausgaben, die die Verbesserung der Anschlüsse und Fahrplanänderungen verursacht hätten, in keinem Verhältnis zu den aus der Rückeroberung dieses Verkehrs erwachsenen Ausgaben gestanden wären.

Denn sei als Erwiderung folgendes gesagt: Die deutschen Eisenbahnverwaltungen, die erst in den letzten zwei Jahren bewiesen haben, wie man einen niedergeborenen und durch Feindeshand erdrockelten Fremdenverkehr in kurzer Frist wieder beleben kann, haben unseren Staatsbahnen den schlagendsten Beweis geliefert, zu welchem Opfer eine Eisenbahnunternehmung bereit sein muß, um ihren Reiseverkehr zu erweitern.

Allbekannt ist die Tatsache, daß uns Oesterreich die direkte Schnellzugs-Verbindung nach Rußland über Lemberg beharrlich verweigerte. Ueber Lemberg hinaus gab es für uns keinen Schnellzugsanschluß. Im Jahre 1914, kurz vor dem Kriege, trat aus eigenem Antrieb die Deutsche Eisenbahnverwaltung an die Direktion unserer Staatsbahnen mit dem Antrag heran, sie mögen gemeinsam einen neuen ungarisch-russischen Personenverkehr ins Leben rufen, u. zw. über Oderberg—Rattowitz—Sosnowice. Als bescheidener Anfangsverkehr wurde kurz vor Ausbruch des Krieges und während desselben ein direkter Wagen Budapest—Warschau über die genannte Route. Um diesen geplanten Verkehr zu fördern, erklärten sich die deutschen Eisen-

bahnen bereit, die gesamte Strecke Oderberg—Sosnowice zu einer für den Schnellzugverkehr geeigneten Hauptlinie umzubauen. Dieser Umbau hätte wohl etwas mehr gekostet, als die Verkehrsverbesserungen im vorerwähnten norddeutsch-ungarisch-rumänischen Verkehr. Hieraus ist klar ersichtlich, zu welchem Opfer die deutschen Bahnen gewillt waren, um einen verhältnismäßig geringen Verkehr für eine ganz kurze Strecke zu gewinnen, wogegen die ungarischen Staatsbahnen jede Ausgabe schonten, um den ihr ganzes Netz durchquerenden Verkehr von Eszaca bis Orsova oder Predeal zurück zu gewinnen, bezw. garnicht daran dachten, zu diesem Zwecke auch nur das mindeste zu unternehmen.

An dieser Stelle können wir nicht umhin, kurz darauf hinzuweisen, daß es unseren jeweiligen Regierungen ebenso wenig gelungen ist, in den Fragen der Anschlüsse bei Annaberg, St. Peter usw. zu einer günstigen Lösung zu gelangen, wie es in der Lemberger Anschlußfrage geschehen ist. Sie wurden bei den Ausgleichsverhandlungen mit Oesterreich eben als Politika betrachtet und behandelt und wurden als Forderungen nur zu dem Zwecke hervorgebracht, um sie gegen andere Zugeständnisse seitens Oesterreichs, die ohne Gegenzugeständnisse unsererseits nicht zu erreichen gewesen wären, fallen zu lassen. Selten wurden

diese Fragen ernstlich zur Verhandlung gebracht und manche Staatsmänner wären in Verlegenheit geraten, hätten die Oesterreicher nachgelassen, denn es wären ihnen die bewährtesten Kompromißobjekte verloren gegangen. Aus der Hartnäckigkeit, mit der sich Oesterreich der uns günstigen Lösung der Anschlußfragen widersetzte, können wir die große Bedeutung dieser Fragen ermessen, denn Oesterreich war immer lieber bereit, uns in anderen Fragen Kompensationen zu gewähren, als die Anschlüsse uns günstig zu gestalten.

Solange wir in eigener Kompetenz selbst an der Bahnidee des Budapester Schnittpunktes festhielten und somit selbst für keine günstigen Anschlüsse in Budapest sorgten, war unser Bestreben nach guten Grenzanschläüssen auch kaum ernst zu nehmen. Als Dogma gilt, daß Budapests Fremdenverkehr künftighin dadurch gehoben werde, durchfahrende Reisende in Ermanglung passender Anschlüsse zu zwingen, sich einige Stunden, wenn nicht halbe oder ganze Tage, in Budapest aufzuhalten. Und zu diesem Zwecke wurden die schlauesten Fahrpläne ausgedacht und angewandt. Den am Westbahnhof anlangenden und vom Ostbahnhof weiterfahrenden Reisenden stand eine so kurze Spanne Zeit zur Verfügung, daß der Anschluß selbst mit Wagen meistens nicht zu erreichen gewesen war. Von einer bahnsseitigen Ueberführung von einem Bahnhof zum anderen war mit der einzigen Ausnahme des Orientexpreß keine Rede.

War es bei dieser Sachlage ein Wunder, daß sich die Reisenden wenig schmeichelhaftes über Ungarn dachten, wenn wir noch die Mißstände der üblichen Ausbeutung der hierweilenden Fremden seitens der Kriaker, Hotels usw. bedenken. Auf solcher Art konnte kein Reisender in europäischer Sinne für unseren Fremdenverkehr gewonnen werden, so konnte kein Fremdenverkehr geschaffen werden, im Gegenteil, so konnte er nur im Keime erstikt werden.

Die Altersversicherung der Grubenarbeiter

Eine Unterredung mit dem stellvertretenden Staatssekretär Dr. Géza Papp

Volkswohlfahrtsminister Dr. Josef Vass hat dieser Tage der Nationalversammlung einen Gesetzentwurf unterbreitet, durch den der Minister ermächtigt werden soll, die Sicherung der Ruhegehälter der in den Bergwerksbetrieben beschäftigten Arbeiter, Diener, wie auch deren Familienangehörigen bis zur Befähigung der Gesetzgebung im Rahmen einer auf das ganze Land sich erstreckenden Verordnung im Verordnungswege zu regeln. Wir hatten Gelegenheit, mit einem der besonnenen Interpreten des Gesetzentwurfs, dem stellvertretenden Staatssekretär des Volkswohlfahrtsministeriums, Dr. Géza Papp, eine Unterredung zu führen, in deren Verlauf sich dieser folgendermaßen äußerte:

Der in Angelegenheit der Ruhegehälter der Bergwerksarbeiter unterbreitete Gesetzentwurf besitzt eine große Bedeutung. Wahrscheinlich werden auch die übrigen Branchen mit ähnlichen Wünschen hervortreten. Die Regierung hat schwerwiegenden Anlaß, diese Frage endlich einer Lösung zuzuführen. Daß wir die Regelung der Frage der Altersversicherung gerade bei den Bergwerksarbeitern beginnen, findet darin seine Ursache, daß wir da gewisse, bereits bestehende Rahmen zur Verfügung haben. Die Einrichtung der Bruderladen vermag auf eine schon lange Vergangenheit zurückzublicken. Indes ist auch diese Einrichtung infolge der inzwischen eingetretenen wirtschaftlichen Verschiebungen stark revisionsbedürftig. Im Sinne des Gesetzentwurfs wird die Regelung der Um-

legenheit der Ruhegehälter der Bergwerksarbeiter in Zukunft unter gleichberechtigter Mitwirkung der Arbeitgeber und der Bergwerksarbeiter vor der Landes-Arbeiterversicherungskasse vorgenommen werden. Die Bergwerksunternehmen und die Bergwerksarbeiter werden also künftig systematisch nach bestimmten Prinzipien die Einrichtung der heutigen Bruderladen ausbauen. Die Erwartung, der Staat selber werde gleichfalls mit einer besonderen Dotierung der neuen Einrichtung zu Hilfe kommen, ist eine ganz und gar unberechtigte. In der gegenwärtigen labilen Lage des Staatshaushaltes wäre es keineswegs möglich, daß der Staat für diesen Zweck einen größeren Betrag einstellen sollte. Im übrigen knüpfen sich außerordentlich große Interessen der Produktion und auch des gesamten wirtschaftlichen Organismus daran, daß die Ruhebezüge der bei den Bergwerken angestellten Arbeiter zur entsprechenden Regelung gelangen sollen. Steht die Tätigkeit des Bergwerkes still, so ist damit eine der wichtigsten Lebensadern des Wirtschaftskörpers des Landes unterbunden. Viele Anzeichen sprechen dafür, daß die Regierung bereits in der zwölften Stunde mit diesem Gesetzentwurf kommt. Dies müssen die interessierten Bergwerksunternehmen beherrsigen, so schwer ihnen auch die eventuellen Opfer fallen, die sie zur Regelung der Frage der Ruhegehälter in der Zukunft zu bringen haben werden.

Von der Börse.

Feste Tendenz. — Deckungskäufe der Kontermine. — Lebhafter Kaufstift an der Nachbörse.

Wohl hat der Himmel noch nicht seine Schleusen vollends geöffnet, doch — es regnet. Und man schüttelt den Pessimismus ab, der durch die seit Monaten andauernde Trockenheit hervorgerufen wurde und hofft auf eine gute Ernte. Die Hoffnung auf eine gute Ernte ist aber ein Stimulus für unser ganzes Wirtschaftsleben, also auch für die Effektenbörse. Dies zeigte sich schon darin, daß heute nicht nur von auswärtigen Käufern einliefen, sondern daß auch die inländische Spekulation wieder in das Geschäft eingriff.

Die Kaufstift steigerte sich im Laufe der Börzenzeit und obgleich sich dies anfangs nur im Markte der Schererpapiere äußerte, griff die feste Stimmung auch auf den Markt der Lokalpapiere über, wobei auch solche Papiere mehr oder minder Kurssteigerungen zu verzeichnen hatten, die schon seit Monaten total vernachlässigt waren. Nach geraumer Zeit erschienen auch die Großbanken als Käufer auf dem Markt, was zur Belebung des Lokalmarktes und zu weiterer Erhöhung der Kurse beitrug.

Die Prolongation trug gleichfalls dazu bei, da die Gewinnrealisationen durch die Deckungskäufe der Kontermine paralytisiert wurden. Von den vorgefallenen Erhöhungen führen wir einige an (in tausend Kronen): Bodenkredit 5, Ung. Kredit 3, Kommerzbank 25, Pester Vaterl. 95, Boocsiner 100, Hütten 10, Mag-

nesit 110, Allgem. Stöhlen 100, Salgó 8, Ujlaker 10, Urifányer 15, Rasticeer 100, Mitr 17, Ganz-Danubius 130, Ganz-Elekt. 80, Ung. Zucker 70, Stummer 50.

An der Nachbörse blieb die Tendenz fest, bei andauernd lebhafter Kaufstift. Der Verkehr ist so lebhaft, daß er förmlich an die Zeiten der großen Konjunkturen gemahnt. Die große Lebhaftigkeit hat auch den Pessimismus jener Kommissionäre zerstreut, die schon jede Hoffnung auf eine Besserung der Budapester Börse aufgegeben hatten. Bezeichnend ist, daß es eigentlich keine Favouritpapiere gibt, da auf der ganzen Linie sämtliche ernstesten Effekten Kursbesserungen zu verzeichnen hatten.

Von den Kursen der Nachbörse erfahren wir folgende (in tausend Kronen):

Banken und Sparkassen: Ung. Kredit 436—438, Oesterr. Kredit 165, Eskompte 69.5, Kommerzbank 1191—1195, Allg. Spark. 119—120, Pester Vaterl. 2950—2970.

Mühlen: Borjod-Miskolcer 212, Concordia 43, Erste Budapester 146, Hungaria 122, Viktoria 280.

Berg- und Ziegelwerke: Boocsiner 1150, Szásváner 278, Hütten 380, Magnesit 1865—1870, Allgem. Stöhlen 3075, Salgó 555, Urifányer 935—940.

Eisen- und Maschinenfabriken: Waffen 840, Ganz-Danubius 2810, Ganz-Elekt. 1310, Rima 156.

Diverse: Gutmann 650—660, Ofa 485—490, Rasticeer 1880, Ung. Zucker 2340, Georgia 330, Glühlampen 885, Auer 1070, Aktienbier 350—352.

besches Haus:
Licht, Was-
ork la G und,
Festpreis:
lau-Bodensee.

agen

den

Millio-
arte von
nen.

etitök
att a kiadóba.

izetésre
kapnák. Irógép
roktantak iró-
on: József 102-64.

ceg keres
ellet,
zható

kel

ánlati körteck
Gyula lüdetesi
18228

Vom Getreidemarkt.

Weitere Verflauung. Weizen um 5000 Kronen billiger.

Die Produktienbörse stand unter dem Eindruck der für die Saaten günstigen Witterung. Die von Uebersee gemeldeten höheren Kurse blieben auf dem diesigen Markt ohne Wirkung...

Bis zum Schluß wurden kaum einige Waggons Weizen zu 585,000-590,000 Kronen Parität Budapest umgesetzt. In Roggen gelangten einige Waggons zu unveränderten Preisen in den Verkehr.

Über den heutigen Verkehr an der Budapest Warenbörse werden folgende amtliche Notierungen veröffentlicht: Weizen. Weiß, 76 Mgr., 577,500 bis 580,000, 77 Mgr. 580,000 bis 585,000, 78 Mgr. 585,000 bis 590,000...

(Die Times für die Gewährung von Krediten für die ungarische Landwirtschaft.) Aus London wird telegraphisch: Die englische Presse bringt ausführliche

Berichte über die jüngste Parlamentsrede des Ministerpräsidenten Grafen Bethlen betreffend das Genfer Werk. Times fügt folgendes hinzu: Vom britischen wirtschaftlichen Standpunkt aus wären Kredite für die kontinentale Landwirtschaft vorteilhafter, als Kredite für die konkurrierende Industriezweige.

(Die Zollverhältnisse im Handelsverkehr mit Griechenland.) Die königlich ungarische Regierung hat vor einigen Wochen die Initiative ergriffen und im Wege der Wiener Gesandtschaft Griechenlands Verhandlungen über den Wirtschaftsverkehr Ungarns mit Griechenland angeregt.

(Wie die Schuldzinsen zum Schaden der Aktionäre arbeiten.) In finanziellen Kreisen ist es seit jeher bekannt, daß die gelegentlich der Aktienkapitalerhöhung gebildeten Schuldzinsen nur im eigenen Interesse arbeiten.

Statistischen Amtes wurden anlässlich der Vernehmung der Aktien diese nicht den Aktionären im Verhältnis zu ihrem Aktienbesitz, sondern den Großaktionären, die die Syndikate bilden, zugeteilt. Infolgedessen entfällt nach den fortwährenden Kapitalerhöhungen auf die an der Börse erworbenen Aktien eine viel geringere Quote des Gesellschaftsvermögens, als dies vor den Kapitalerhöhungen der Fall war.

(Die Gesellschaftsteuer.) Das ULRB. meldet: Die heutige Nummer des Amtsblattes veröffentlicht eine Verordnung, mit der Orientierung über die Normen geboten wird, die bei der Veranlagung der Gesellschaftsteuer im Jahre 1925 zur Anwendung gelangen werden.

Kurstabelle

I. und II. höchster und niedrigster Kurs, III. heutiger Schlusskurs, IV. Schlusskurs vom 19. Februar in Tausenden Kronen

Table with multiple columns (I, II, III, IV) and rows for various categories: Banken, Sparkassen, Bergwerke und Ziegelfabriken, Holzindustrie-Unternehmungen, Eisenwerke und Maschinenfabriken, Druckerei-Unternehmungen, Fournier, Guttman, Vaterl. Holz, Honi fa, Körösbányaer, Kronberger, Lignum, Kreditholz, Ung.-Amer. Holz, Ung. Waldind., Waibbes, Ung. Lloyd, Malomsoky, National-Holz, Neuschloss-Lichtig, Ofa (Zürich), Rézbányaer, Slavonia, Thék, Union Nasic, Vikt. Möbel, Zabalaer, Zenta-Rosk, Vorkochsunternehmungen, Adria, Strassenbahn, Stadtbahn, Bur, Südbahn, Fluss- u. See, Levante, Miskolcer, Nova, Staatsbahn, Trust, Zuckerfabriken, Südzucker, Kroat. Zucker, Ung. Zucker, Landw. Ind., Mezgh. Zucker, Stummer, Lebensmittel-Unternehmungen, Czinzer Salami, Fiumaner Reis, Fruktus, Ung. Fischzucht, Fischhandel, Ozean, Bisch. Weink., Tokajer, Villányer, Gas- u. Elektrizitäts-Unternehmungen, Allg. Gas, Gasgl. El., Ver. Glühlicht, Just-Glüh, Auer, Phöbus, Vasvárm. Elektr., Siwerke, Marosvásárhelyer, Gy. Oel, Bierbrauereien und Spiritusfabriken, Baróter, Aktienbier, Tameps. Spiritus, Hauptst. Bier, Geschwindt, Keglevich, Königsbier, Staatsschuldobligationen, 6% Kriegsanl., 5 1/2% Kriegsanl., 4% Kronenrente, Völkverbund, 5 1/2% Amort.

Samstags... Zatierngsf... gestellt wird... Unternehm... schlichen, u... sondern auch... vunde Runt... (Di... heute unter... Popovic... lung. Die... sichtsrois... Sodann w... Direktion... nah, in de... Rudela... wählt. Im m... terbreitete... pellation an... Lage der... Kassa-Do... Diese Penio... Auflösung de... den Tscheder... übernommen... Ihre damals... der geändert... regelt wo... gefahr bloß... legen bei de... ungarischen... ohne das bei... sich mit dem... und ohne... Dr. Lubin... povic's foto... sicherung, da... Tagesordnung... Sache der... wird. (Lant... diesjährige... der Gewerbe... Geint der... abgehalten i... men, da meß... gemeldet habe... merker- und... einer Handw... merktreibend... Grabamina... norbringen u... fordern. Die... dem Entwurf... jede daraus... Schluß der... mathungsförp... stadt und in... sen werden. (Gege... Zur Verlaufe... bers die Wite... merzialbo... teresses. Es w... feren Allgene... Posten von... Genjo haben... merzialbank... Ungarisch... U.S. durchge... (Engl... Aktien der... in den letztere... unteren Zufa... gruppe der... Auftrag zum... aktien erteilt... (Cit... (Ingenieurfabrik... bei: Die tüft... tur nus M... zur Errichtun... nktion erteilt... werden in de... Die Uebergabe... im Zuge. (Pesti... tes ist wieder... erziehen. Mit... wichen, deren... Genjationell ist... Höpfende Zufa... hofendank mit... börje, den Rom... fachen des Fron... (Eine... Frag wird... Bofsonh, de... in der Stofafe... (Stark... Valutenverfehr... Nachfrage nach... in ganz großen... Schweizer Fra... Wie verlaudet... seitens rumän... freife kontinü... len für das... werden. Da ab

Regierung eine Mehrheit gesichert hat, sich die Spekulation genügt, ihre Dinarfonteminepositionen aufzugeben. Einen Teil der Dinarer verjucht die Spekulation auch im Budapesterverkehr zu decken, worauf die rege Nachfrage zurückzuführen ist.

(Eine neue französische Staatsanleihe.) Aus New York wird telegraphiert: Die Associated Press meldet, erwartet man in internationalen Bankkreisen die Auflegung einer neuen französischen Staatsanleihe frühestens in drei Monaten und wahrscheinlich nicht vor Juli.

(Deutsche Dividenden.) Die Mitteldeutsche Kreditbank verteilt per 1924 eine Dividende von 8%. Die Dividende der Berliner Hypothekendarlehenbank auf das Jahr 1924 beträgt 7%.

(Zusammenbruch einer Wiener Herrenmodewarenfirma.) Aus Wien wird telegraphiert: Wie die Blätter melden, ist die seit 22 Jahren bestehende Herrenmodewarenfirma Moriz Zeisler, beziehungsweise das registrierte Schuhhaus Dyette Zeisler & Comp. in Zahlungsschwierigkeiten geraten. Die Schulden an Waren belaufen sich auf 3 1/2 Milliarden, die Hypothekarschulden auf 19 Milliarden.

Wöchentliche Kurse der Ung. Nationalbank. 20. Februar. (Schlusskurse.)

Table with columns for various currencies and locations: Oesterr. Kronen, Wien, Mark (Billionen), Berlin, etc.

Devisenkurse.

Table with columns for locations: Budapest, Berlin, Wien, Oester. Bank, etc., and sub-columns for Schluss and Nachmittag.

Wien, 20. Februar. Ungarische Krone 0.9720 G., 0.9840 W., Budapest Devisen 0.9770 G., 0.9850 W. Zagreb, 20. Februar. Budapest —, Wien 0.0874, Berlin —, Prag 183.30, Sofia —, Bukarest —.

Auswärtige Börsen.

Wien, 20. Februar. An der Effektenbörse war die freundliche Grundstimmung auch heute zu bemerken. Die günstige Preisgestaltung wurde durch Prager und Budapesterverdeckungen, sowie durch die einlangenden In- und Auslandskaufaufträge gefördert.

Berlin, 20. Februar. An der Effektenbörse nahm das Privatpublikum auch heute nicht teil. Die Grundstimmung war aber freundlicher als gestern. Der Geldmarkt scheint sich auf den Ultimo nicht sehr zu beschränken, da die Spekulation genügende Zeit hatte, ihre Positionen zur rechten Zeit zu decken.

Chefredakteur: Dr. Josef Straffer. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Kumlík. Verlag: Neues Pester Journal Zeitungsverlag A.G. Für den Verlag verantwortlich: Moriz Valácz. Druck der Hungaria Zeitungsdruckerei A.G. Verantwortlich: Géza Schmidek.

Nemzeti Színház. A házasságok az égben kötötnek. Kezdeté 7 órákor.

Kamara Színház. Candida. Kezdeté fel 8 órákor.

Városi Színház. Iglói diákok. Kezdeté fel 8 órákor.

Belvárosi Színház. A nagyságos asszonyt már láttam valahol. Kezdeté fel 8 órákor.

Apolló Színház. (Helikon épületben, Eskü-tér) Telefon: József 150-01.

Medgyaszay Vilma. Fordul a kocka. Homokzsák. Vasárnap stb. Kezdeté 8 órákor.

KIS KOMÉDIA. VI., Révay-u. 18. Telefon 14-22. Februári új műsor: ROTT és STEINHARDT. A zivataros nászjés. Mädchen en gros.

Roya Urteum. Erzsébet-körút 31. Telefon: József 121-67, 121-68.

Oriási új varieté-műsor. Kezdeté 8 órákor. Vasárnap délután 4 órákor előadás. PAPAGÁLY. Kezdeté 11 órákor.

Terezkörúti-Színpad. Terezkörút 46. A hittanár. Salamon Bélával a főszerepben. A császár vacsorája. Kabos Gyulával a főszerepben. Kezdeté fel 9 órákor.

Vidám Színpad. Békefi Kabaré. Nagymező-u. 17. Telefon 17-97. Halló Budapest. A házi tolvaj. Fixa idea. Békefi konferál. Kezdeté pont 9 órákor.

BELVÁROSI MOZGÓ. IV., Irányi-u. 21. Tel. J. 153-88. Éjfél lakodalmom. A film boszorkánykonyhája. Előadások 5, 7 és 9 órákor.

CAPITOL. Filmpalais beim Ostbahnhof. Telefon: Josef 142-09. A zuhatag hőse. Démonok kerestetnek. Előadások 5, 7 és 9 órákor.

Carmen-Mozgó. Erzsébet-körút 8. Tel. J. 129-54. A szeszélyes primadonna. DANTON. Előadások 4 órától kezdődőleg. Jegyelővétel 11-1 óráig.

Diana-Mozgó. V., Visegrádi-utca 11/a. Villamos vőlegény. Az utolsó ember. Előadások 5, 7 és 9 órákor.

ELIT-MOZGÓ. Vigaszínház mellett. Három hét. A diadalmasszony. Előadások 5, 7 és 9 órákor.

Vigaszínház. Ezüstlakodalmom. Kezdeté fel 8 órákor.

Fővárosi Operettszínház. Halló Amerika. Kezdeté fel 8 órákor.

Renaissance Színház. Menyasszonyi fátyol. Kezdeté fel 8 órákor.

Király Színház. Marica grófnő. Kezdeté fel 8 órákor.

Magyar Színház. Altona. Kezdeté fel 8 órákor.

Állam Luiza Színház. Szulamit. Kezdeté fel 8 órákor. FŐVÁROSI NAGYMOZGÓ. VII., Rákóczi-ut 70. Tel. 84-97. Colette. 7 tejetzenben, a főszerepben Frances Dhelia. Fekete árnyak, azaz: Lillian Gish személyes fellépése minden előadásban. Előadások 5, 7 és 9 órákor.

KAMARA. Mozdonyképzőszínház. (Hungaria-fürdő palotájában.) Dobány-utca 42. Nyár-utca sark. Pénz nem lsten. A házasságok nem az égben kötötnek. Előadások 1/2, 5/8, 7/8 és 10 órákor.

MOZGÓKÖRÚTI-TTHON. Terezkörút. Démonok kerestetnek. A zuhatag hőse. Előadások 1/2, 1/6, 1/6 és 1/10 órákor.

Nyugat-Mozgó. Terezkörút 41. Telefon 71-62. A nőtény sátn. Dorothy Vernon. Előadások 1/2, 1/6, 3/8 és 3/10 órákor.

ODEON. Rottenbiller-ut. 37/B. Tel. J. 2-63. Kokain. Az éj viharában. Előadások 1/6, 1/8 és 1/10 órákor.

OLYMPIA. Erzsébet-körút 26. Tel. J. 123-47. Dorothy Vernon. (A két szomszédvár) 10. felv. Főszereplő: Mary Pickford. Szakaszhatár. Barlesek 2. felv. Előadások 4, 6, 8 és 10 órákor.

OMNIA. Kőlcsey-utca 2. A titokzatos Mr. Senki. Főszereplő: Harry Piel. Pilotti, mint könyvgyűnyök. Előadások 1/2, 1/2, 7/8 és 10 órákor.

ORIENT. Izabella-utca és Aradi-utca sark. Telefon 150-87. Biblia és korbács. Ordög az emberben. Előadások 5, 7 és 9 órákor.

PHÖNIX. Rákóczi-ut 68. Telefon: J. 79-10. Dorothy Vernon. Éjjel tizenegy és tizenkettő között. Előadások 7/4, 7/6, 7/8 és 10 órákor.

Roya-Apollo. Erzsébet-körút 45/47. Tel. J. 113-94. Motauri. Ku-Klux-Klan. Előadások 1/6, 1/8 és 3/10 órákor.

TIVOLI. Nagymező-utca 8. Telefon 30-49. A bosszu földje. A gyöngycsémpezek. Armstrong kapitány személyes fellépése és földkörúti utazása. Előadások 5, 7 és 9 órákor.

URANIA. Rákóczi-ut 21. Telefon J. 121-35. Motauri. A házasságok nem az égben kötötnek. Előadások 5, 7 és 9 órákor.

1925. Vermehrung... den Grob... bilden, zu... den fort... an der Börse... ere Quote... dies vor... Fall war... Aktiengesell... factische Amt... neu emittier... 56.2 Prozent... re auch samt... sind sie heute... mer daran, als... Sturzblatt seit... ist es bloß 57... hungen hier... nius zu deren... ben. Bei allen... nare zugunsten... t. Diese Sch... fürse wesentl...

beröffentliche... über die Vor... lagung der... 25 zur Numm... bisheriger Zu... wert, daß als

Table with columns II, III, IV and rows for various categories like 'ader', 'ungen', 'mungen'.

Table with columns 'mungen' and rows of numerical data.

Table with columns 'mungen' and rows of numerical data.

Table with columns 'mungen' and rows of numerical data.

